

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken. Sommer 2021 / 2



Illustration: © Medienbüro Selezione

P-L-U-R-V

Die perfiden Tricks der Wissenschaftsleugner

INHALT

EDITORIAL

(K)ein Abstimmungsbüchlein 3

AKTUELL | NEWS

Schweiz 4

International 5

Aufgefallen 6

UP & DOWN

Wir haben nichts gelernt 7

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Die Nebelmaschine der Desinformation 8

Buchbesprechung:

Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit 11

Schuld ist eben doch der Mensch 12

Auf ins schadstofffreie Paradies.

Die Hölle ist voll von CO₂! 14

Buchbesprechung: Verfluchte Götter.

Die Geschichte der Blasphemie 17

Brauchen wir Gott in der Verfassung? 18

FREIDENKEN | GESPRÄCH

«Wichtig ist, dass wir uns jetzt auf den Weg machen.» 20

FREIDENKEN | SCHWEIZ

Die Impfkampagne der Freidenkenden 23

Ratgeber zur Impfpflicht 24

FEEDBACK | FORUM

Leser- und Leserinnen-Forum 25

AGENDA | INFOS

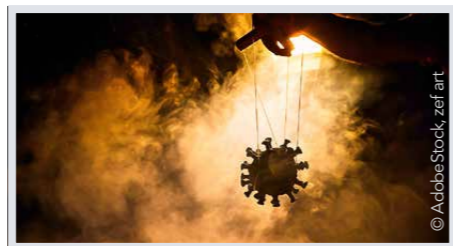
Versammlungen, Notizen 26

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Charles Darwin 27

FREIDENKENDE | EVENTS

Der erste digitale Welthumanistentag 28



P-L-U-R-V: Die Nebelmaschine der Desinformation? Seite 8



Braucht es Gott in der Verfassung? Gott in Europa und in den Kantonen Seite 18



Im Gespräch: der ETH-Forscher Reto Knutti und die Klimaaktivistin Marie-Claire Graf Seite 20

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch
Geschäftsstelle: 3000 Bern

Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch
Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember

Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 1600

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner,
Beat Moser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)

Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–
Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektorat: Claude Fankhauser, Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch
Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

102. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

(K)ein Abstimmungsbüchlein

Gleich drei nationale Abstimmungen zur Umweltpolitik finden am 13. Juni statt. Grund genug, im *freidenken* unser Verhältnis zur Umwelt zu beleuchten. In unseren Statuten steht ja immerhin, dass wir «wirksame Massnahmen zum Schutz der Umwelt» unterstützen.

Dennoch: Auf Abstimmungsparolen verzichten wir. Nicht nur, weil Umweltpolitik letztlich doch zu weit von unserem Kerngeschäft entfernt ist, sondern auch, weil die konkreten Auswirkungen der Trinkwasser- und der Pestizidinitiative wie auch des CO₂-Gesetzes auf die Umwelt sehr unterschiedlich interpretiert werden. «Die gemeinsame Wirklichkeit ist hier klein», wie es die Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim wohl formulieren würde (zu ihrem neuen Buch siehe S. 11).

An der Umweltpolitik lässt sich aber nicht nur veranschaulichen, dass es oft schwierig ist, die Folgen von vorgeschlagenen Massnahmen verlässlich vorherzusagen, sondern auch, dass die Wissenschaft sehr wohl wichtige Erkenntnisse über den Zustand der Umwelt liefert. Mehr noch: Sie zeigt oft auch schlüssig auf, wieso Nichthandeln unverantwortbar ist. Das legen Reto Knutti und Marie-Claire Graf im Interview ab Seite 20 dar.

Gleichzeitig besteht bei Diskussionen über die negativen Auswirkungen

menschlichen Tuns auch das Risiko, in einen Naturromantizismus abzugleiten, der schnell parareligiöse Züge annehmen kann. Volker Reinhardt beleuchtet dies ab S. 14.

Personen, die einen ausgesprochen naturnahen Lebensstil propagieren, lehnen Impfungen häufig ab, das zeigen nicht zuletzt die Debatten zur Covid-Bewältigung. Wir haben es uns hier zur Aufgabe gemacht, dieser Skepsis gegenüber der Moderne mit einer positiven Botschaft entgegenzutreten. Es freut mich sehr, dass unser Aufruf, unserer Kampagne «klar lasse ich mich impfen» ein Gesicht zu geben, auf grosse Resonanz gestossen ist (siehe S. 23).

In diesem Kontext haben wir für die Juni-Abstimmungen doch eine unserer seltenen Abstimmungsparolen beschlossen: Wir empfehlen ein Ja zum Covid-Gesetz. Die Wissenschaft hat wohl die wichtigeren Beiträge zur Pandemiebewältigung geliefert als die Politik. Aber die Politik braucht zumindest Rahmenbedingungen, um adäquat handeln zu können. Das Gesetz liefert sie.

Viel Vergnügen beim Lesen und Abstimmen!

Andreas Kyriacou



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

St. Gallen: «Die vier Staatsreligionen müssen ihre Privilegien verlieren»

Die junge FDP des Kantons St. Gallen will mit einer Initiative Staat und Kirche vollends voneinander trennen. Nach Ansicht der Jungfreisinnigen ist es an der Zeit, dass die vier Religionsgemeinschaften ihre Privilegien verlieren und deren öffentlich-rechtliche Anerkennung abgeschafft wird. Damit könnten die Kirchen nicht mehr via Staat Steuern einziehen. Den Initianten gehe es aber nicht primär ums Geld, sagt Thomas Percy, Vizepräsident der Jungfreisinnigen Rheintal und Leiter des Fachausschusses «Freiheitsinitiative», gegenüber der «Zürichsee-Zeitung»: «Uns stösst vielmehr sauer auf, dass einzelne Gemeinschaften Privilegien haben.» So sei es stossend, dass die Kirchen Schulräume für den Religionsunterricht gratis nutzen können. Oder dass in Schulzimmern religiöse Symbole wie Kruzifixe hängen dürfen. Religion sei Privatsache; in diesen Bereich sollte sich der Staat nicht einmischen.

Derweil warnt Martin Schmidt, Präsident der Reformierten Landeskirche des Kantons St. Gallen, vor gravierenden Folgen fürs Zusammenleben, wie ein Blick auf Amerika zeige: Dort habe die Trennung von Kirchen und Staat dazu geführt, dass Fundamentalisten und Evangelikale auf dem Vormarsch seien. (Bue)

Bern: Geldgeschenk für eine Diktatur



Gibt es auch freundliche Diktaturen? Staaten mit einer «Herrschaftsform, die sich durch eine einzelne regierende Person,

den Diktator, oder eine regierende Gruppe von Personen mit weitreichender bis unbeschränkter politischer Macht auszeichnet» (Diktatur-Definition Wikipedia), mit denen man freundschaftliche Beziehungen pflegen kann? Der schweizerische Bundesrat scheint dieser Auffassung zu sein. Nur so lässt sich erklären, dass die Landesregierung die seit 1873 abgebrochenen und erst 1920 wieder teilweise aufgenommenen diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl auf ein neues Niveau heben will. Bei einer «herzlichen» Begegnung mit Papst Franziskus und Regierungschef Kardinal Pietro Parolin in Rom stellte Bundespräsident Guy Parmelin die Entsendung eines ständigen Schweizer Botschafters zum Heiligen Stuhl in Aussicht. Der freundschaftlichen Ankündigungen nicht genug, versprach Parmelin auch ein Geldgeschenk in der Höhe von fünf Millionen Franken für die letzte absolute Monarchie in Europa. Das Geld darf der Vatikan für die Erneuerung der Kaserne der päpstlichen Söldnertruppe verwenden. (pec)

Radio ohne «Zwischenhalt»

Die Radiosendungen «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion» werden seit Mai nicht mehr produziert. Die Religion soll aber präsent bleiben.

Schon im Herbst hatte SRF angekündigt, die Sendungen «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion» abzuschaffen. Dagegen gab es Proteste. Unter anderem lancierte der Verein Katholisches Medienzentrum eine Online-Petition. Doch SRF blieb hart: Die Marktforschung habe gezeigt, dass diese zwei Sendungen sowie die weiter bestehende Sendung «Perspektiven» dreimal die gleichen Hörerinnen und Hörer erreicht hätten. Aufgrund der sinkenden Einnahmen könnten aber nicht alle Formate weitergeführt werden.

Doch SRF will es mit den Religiösen nicht ganz verderben. Religionsthemen sollen «weiterhin wichtig bleiben». Die frei gewordenen Mittel will SRF in neue Formate und in die Weiterentwicklung der Religionsangebote stecken. Damit soll ein neues Publikum erreicht werden.

Weiter ausgestrahlt werden nebst der Sendung «Perspektiven» die Radiopredigt, Gottesdienstübertragungen, das Glockengeläut und «Stichwort Religion». (pec)

INTERNATIONAL

Zypern: Lied für den Eurovision Song Contest – aus Liebe zum Teufel?

Zyperns Beitragssong für den diesjährigen Eurovision Song Contest mit dem Titel «El Diablo» hatte im Vorfeld eine heftige Kontroverse auf der Insel ausgelöst: Kirchenvertreter, Gläubige und Religionslehrer forderten die Entfernung des Liedes der griechischen Sängerin Elena Tsagrinou aus dem Wettbewerb. Auch eine Online-Petition wollte die Absetzung erreichen und bezeichnete das Lied als «für uns Christen skandalös». Zudem drohten Unbekannte per Telefon, die Zentrale der zyprischen öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt (RIK) in Brand zu setzen, nachdem diese den Song verteidigt hatte. Dabei beteuert Elena Tsagrinou, dass sie mit Passagen wie «I gave my heart to el diablo» oder «...because he tells me I'm his angel» gar nicht auf die Verehrung des Teufels anspiele, sondern auf die toxische Liebe zu einem Mann. (Bue)

Deutschland: Rauswurf aus dem Priesterseminar wegen Homosexualität



Knapp drei Monate, nachdem Henry Frömmichen seine Ausbildung zum Priester begonnen hatte, musste er das Priesterseminar in München im November 2020 wieder verlassen – offenbar wegen eines Fotos, das der 21-Jährige eine Woche zuvor auf seinem privaten Instagram-Account veröffentlicht hatte. Darauf zu sehen ist Henry mit Alexander Schäfer, Darsteller in der zweiten Staffel der Dating-Show «Prince Charming». Schäfer ist schwul – genauso wie Henry. Warum der Priesteranwärter gehen musste, beantwortete die Erzdiözese München und Freising auf Anfrage von zeit.de mit Verweis auf den Datenschutz nicht. Der Betroffene erklärte, dass ihm im Gespräch vorgeworfen worden sei, mit dem Foto Homosexualität zu propagieren und somit für das Priesterseminar nicht mehr tragbar zu sein. Und im Kündigungsschreiben des Priesterseminars heisst es, dass

sein Umgang mit sozialen Medien erkennen lasse, dass er derzeit nicht die Voraussetzungen für eine Ausbildung zum Priester mitbringe. Nachdem Henry Frömmichen das Priesterseminar verlassen hatte, passierte erst mal nichts. Er wollte nicht nachtreten. Erst als im März Papst Franziskus bekannt gab, keine gleichgeschlechtlichen Paare zu segnen, postete Henry ein Video auf Instagram, in dem er vom Ende seiner Priesterausbildung erzählt. (Bue)

Österreich: Mitwirkung am Selbstmord legalisiert

Ab nächstem Jahr ist in Österreich neben der Sterbebegleitung und der Palliativmedizin auch die «Hilfe zur Selbsttötung» erlaubt. Denn der Verfassungsgerichtshof (VfGH) hatte im Dezember verfügt, die Sterbehilfe rechtlich zu regeln. Die Richter befanden, dass das absolute Verbot der «Mitwirkung am Selbstmord» der Selbstbestimmung des Einzelnen widerspreche. Diese umfasse «das Recht auf die Gestaltung des Lebens ebenso wie das Recht auf ein menschenwürdiges Sterben». Wer aus einer freien Entscheidung zum Entschluss komme, sein Leben zu beenden, müsse dafür auch die Hilfe von Dritten annehmen dürfen. Aus grundrechtlicher Sicht gebe es auch keinen Unterschied zwischen dieser Hilfe und dem Verzicht auf lebensverlängernde medizinische Behandlungen, den ein Patient bereits jetzt verfügen könne. Die österreichische Bischofskonferenz warnte nach dem VfGH-Entscheid vor einem «Dambruch» hin zu einer «Wegwerfgesellschaft», in der menschliches Leben nichts mehr wert sei. (Bue)

Deutschland: Vom Klimaleugner zum Corona-Verschwörungsfantasierer

Professor Werner Kirstein (75), ein ehemaliger Geografie-Professor an der Uni Leipzig und Leugner der menschengemachten Klimaveränderung, tritt auch als Corona-Verschwörungsprediger und Buchautor («Diktaturvirus – gefährlicher als Coronaviren?») auf, wie auf [infosperber.ch](https://www.infosperber.ch) zu lesen ist. Bei den Impfungen gehe es darum, «die Weltbevölkerung zu reduzieren». Dieser «Great Reset» sei «das Ziel des psychisch kranken Greises Klaus Schwab» vom WEF. Dank der «tödlichen Impfschäden» würden «die Dummen schneller aussterben», nach dem Motto: «Je weniger dumme Menschen auf der Erde, umso besser.»

Und dem Weltklimarat IPPC wirft er «bewusste Täuschung» vor. Viele Klimaforscher wüssten ganz genau, dass der menschengemachte Klimawandel erfunden sei, behaupteten aber wegen der Forschungsgelder das Gegenteil. (Bue)

AUFGEFALLEN

Israel: Zielscheibe von Impfskeptikern

Aufgrund des Erfolgs seiner Impfkampagne wird Israel zum Gegenstand von Verschwörungstheorien und Lügenkampagnen.

Am 4. Februar sorgte auf Facebook ein viel beachtetes Video für Schlagzeilen: Es zeigte einen Patienten in einem Spital, der – so die Behauptung – «15 Minuten nach der Corona-Impfung stirbt». In Wirklichkeit war er aus ganz anderen Gründen «nur» ohnmächtig geworden, wurde im Spital behandelt und noch am selben Tag nach Hause geschickt.

Bis heute gibt es keinen einzigen Todesfall in Israel, der sich auf eine Corona-Impfung zurückführen liesse. Doch je mehr die Kurve der Corona-Opfer in Israel abflacht und Normalität im Alltag eintritt, desto mehr gerät das Land ins Visier von Impfgegnern, Verschwörungsmystiker und Aktivisten unterschiedlichster Art: «Geimpfte sind eher anfällig für die Südafrika-Mutante des Coronavirus als Nicht-Geimpfte. Das

Verhältnis liegt bei 8:1», hiess es etwa in einem Text des oberösterreichischen «Wochenblicks», der die Ergebnisse einer neuen Studie in ihr Gegenteil verkehrte. Und nun, da die Pandemie wohl unter Kontrolle ist, taucht gar das Argument der «absoluten Unwirksamkeit von Impfstoffen» auf.

Zu den prominenten «Skeptikern» gehört der amerikanische Autor Alex Berenson. Er tritt regelmässig im rechtsgerichteten TV-Sender FoxNews auf und behauptet unter anderem, die Behörden würden die «vielen Kranken und Toten» (als Folge der Impfung) verheimlichen. Zu seiner Anhängerschaft zählen viele amerikanische Evangelikale: Sie fühlen sich zwar aus Glaubensgründen mit Israel verbunden, sind aber gegen das Impfen. So spielen auf der Videoplattform Tiktok junge Christen biblisch inspirierte Szenen, in denen sie zur Impfung gezwungen werden, die sie an den Rand des Todes bringt – wodurch die Endzeit

eingeleitet sein könnte. Und das in Israel geltende Impfzertifikat wird in solchen Kreisen als «Malzeichen des Tieres» bezeichnet, vor dem im Buch der Offenbarung gewarnt wird. Der amerikanische evangelikale Aktivist Michael Gano beschreibt auf YouTube die Zustände in Israel seit der Impfung gar als «kriegsähnlich».

Derartige Videos und Tweets werden mittlerweile in den sozialen Netzwerken derart oft gelikt und geteilt, dass sich die evangelikale Vereinigung International Christian Embassy in Jerusalem zu einer Stellungnahme gezwungen sah: Es treffe nicht zu, dass die Sterberate unter Geimpften höher als unter Covid-Kranken sei, auch verberge sich hinter der Impfkampagne keine antichristliche Agenda. Die Impfpolitik sei «frei von religiösen oder spirituellen Absichten» – ausser der, Leben zu retten.

Vera Bueller

(Quelle: NZZ, 25.04.2021)



Klar hab ich mich impfen lassen!
Aus Vernunft und Verantwortung
gemeinsam gegen Covid-19

Rose Zschokke, Mitglied Freidenkende Schweiz



UP & DOWN

Wir haben nichts gelernt

Die Massnahmen gegen die Ausbreitung des Virus wirken, die Fallzahlen sinken und der Bundesrat hat Lockerungen zugestanden. Doch die SVP forderte schon früh – entgegen den Empfehlungen der Wissenschaft – den kompletten Lockdown-Stopp. Es ist das Argumentationsniveau von 1919.

VON BEAT GLOGGER, HIGGS.CH*

Ich möchte heute nicht mit wissenschaftlichen Untersuchungen, Statistiken und Zahlen argumentieren, sondern mit einem Gedicht. Erschienen ist es vor hundert Jahren in der Satirezeitschrift «Nebelspalter» (No. 10 vom 06.03.1920).

Die Grippe und die Menschen

*Als Würger zieht im Land herum
Mit Trommel und mit Hippe,
Mit schauerlichem Bum, bum, bumm,
Tief schwarz verhüllt die Grippe.*

*Sie kehrt in jedem Hause ein
Und schneidet volle Garben –
Viel rosenrote Jungfräulein
Und kecke Burschen starben.*

Mit «Hippe» ist die Sense gemeint. Und das Ganze ergibt das Bild des Totentanzes, der durch die Lande zieht und bis zum Schluss weltweit gegen 50 Millionen Tote fordern wird. Es gab kaum einen Haushalt, in dem nicht ein Opfer zu beklagen war. Kein Wunder, war die Bevölkerung in Angst und Schrecken.

*Es schrie das Volk in seiner Not
Laut auf zu den Behörden:
Was wartet ihr? Schützt uns vorm Tod –
«Was soll aus uns noch werden?»*

*Ihr habt die Macht und auch die Pflicht –
Nun zeigtet eure Grütze –
Wir raten euch: Jetzt drückt euch nicht,
Zu was seid ihr sonst nütze!*

*S'ist ein Skandal, wie man es treibt,
Wo bleiben die Verbote –
Man singt und tanzt, juheit und kneipt,
Gibt's nicht genug schon Tote?»*

Die Bevölkerung ist es also, die nach Schutz verlangt. Und sich auch beklagt, dass noch getanzt wird – wir erinnern uns an die Clubs, deren Schliessung in der ersten Welle gefordert wurde. Oder dass noch «gekneipt» wird, also gebadet. Und das erinnert an die Diskussion darüber, ob Fitnessclubs geschlossen werden sollen.

Damals wie heute hat die Seuche die Welt auf dem falschen Fuss erwischt. Und obschon wir heute viel mehr über Virologie, Epidemiologie und Infektiologie wissen, mussten auch wir einfach mal Massnahmen ergreifen, um so in einem gewissen Sinne auch nach dem Prinzip «Trial and Error» herauszufinden, was am effektivsten ist. Clubs schliessen, Fitnesszentren schliessen, Schulen schliessen?

*Bald hat es, schwer und ungewohnt,
Verbote nur so geregnet.*

Während der Spanischen Grippe wurden Versammlungen jeder Art verboten. Auch religiöse Veranstaltungen und Feste. Restaurants und Kinos (damals noch Lichtspieltheater genannt) geschlossen – an vielen Orten auch die Schulen. Kommt uns alles ziemlich bekannt vor.

Prompt flaute die erste Welle ab. Und prompt begann das Volk, heftig gegen die staatlichen Massnahmen zu stänkern. Pfarrer protestierten, junge Leute maulten, weil ihnen die Schliessung der Gaststätten, Tanzsäle und Kinos allmählich auf die Nerven ging.

*«Regierung, he! Bist du verrückt –
Was soll dies alles heissen?
Was soll der Krimskrams, der uns
drückt,
Ihr Weisesten der Weisen?»*

*Sind wir denn bloss zum Steuern da,
Was nehmt ihr jede Freude?
Und just zu Fasnachtszeit – ha!»
So gröhlt und tobt die Meute.*



BEAT GLOGGER

Er ist Autor, Wissenschaftsjournalist sowie Gründer und Chefredaktor von higgs.ch, der Webplattform für Wissenschaftsjournalismus.

*«Die Kirche mögt verbieten Ihr,
Das Singen und das Beten –
Betreffs des andern lassen wir
Jedoch nicht nah uns treten!»*

Auch das genau wie heute. Die Kirche könnt ihr schliessen, aber nicht das Feiern verbieten. Die Kirche sieht das natürlich anders. Kurz gesagt: Alle finden, die anderen sollen, aber nicht ich.

*«Das war es nicht, was wir gewollt,
Gebt frei das Tanzen, Saufen,
Sonst kommt das Volk – hört, wie es
grollt,
Stadtwärts in hellen Haufen!»*

Schon damals gab es also die Querdenker. Die wilden Haufen, die protestierend durch die Stadt zogen. Wer denkt da nicht an die Anti-Corona-Massnahmen-Demos? Und wer hat schliesslich profitiert?

*Die Grippe, die am letzten Loch
Schon piff, sie blinzelt leise
Und spricht: «Na, endlich – also doch!»
Und lacht auf häm'sche Weise.*

*«Ja, ja – sie bleibt doch immer gleich
Die alte Menschensippe!»
Sie reckt empor sich hoch und bleich
Und schärft aufs Neu die Hippe.*

Das Resultat war damals dasselbe wie heute: die zweite Welle. Aktuell wäre es dann wohl die dritte Welle. Wenn wir also schon nicht auf die Wissenschaft hören wollen, so könnten wir doch aus der Literatur etwas für die Gegenwart lernen. Wenn wir nur wollten.

*23.2.2021

Die Nebelmaschine der Desinformation

Ob bei Corona, dem Klimawandel oder der Wirksamkeit von Impfungen: P-L-U-R-V sind die häufigsten Desinformations-Tricks von Wissenschaftsleugnern.

VON PIETRO CAVADINI

Ob Corona-Pandemie oder Klimawandel – Wissenschaftsleugner verdrehen gerne die Fakten, um Desinformation zu verbreiten und Verschwörungsmethoden plausibel erscheinen zu lassen: «Covid-19 ist nicht schlimmer als die normale Grippe und wird in Wahrheit durch Bakterien, nicht Viren verursacht», «Bill Gates hat die Corona-Krise erfunden, um die Menschheit zwangsweise zu impfen», «Atemmasken sind gefährlich, weil sich dahinter Kohlenmonoxid und Kohlendioxid staut», «Der Mensch kann gar nicht für den Klimawandel verantwortlich sein, denn das Klima hat sich doch schon immer geändert» und so weiter. Komplizierte Sachverhalte wie der Klimawandel oder die Corona-Pandemie stellen viele Menschen vor persönliche oder berufliche Herausforderungen. Jeder und jede geht anders mit der daraus entstehenden Frustration um – die einen konstruktiv, die anderen destruktiv. Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt sich der australische Kognitionspsychologe John Cook mit Falschinformationen zum Klimawandel. Die grösste Resonanz seiner Ar-

beiten hatte eine schlichte Kette von fünf Buchstaben: F-L-I-C-C. Mit diesem Kunstwort fasste Cook die fünf häufigsten Methoden von Klimawandel-Leugnern zusammen. Im Englischen stehen die Buchstaben für Fake Experts, Logical Fallacies, Impossible Expectations, Cherry Picking und Conspiracy Myths. Ins Deutsche übertragen wurde aus F-L-I-C-C die Abkürzung P-L-U-R-V: Pseudo-Experten, Logikfehler, Unerfüllbare Erwartungen, Rosinenpickerei und Verschwörungsmythen. P-L-U-R-V beschreibt einerseits Denkfehler, andererseits bewusst getroffene falsche Annahmen sowie Aussagen, die den wissenschaftlichen Konsens der führenden Forscher und Forscherinnen auf dem jeweiligen Gebiet völlig ausser Acht lassen. Laien erklären sich so die zum Teil äusserst komplizierten Sachverhalte auf einfache Art und Weise – lassen dabei jedoch entscheidende Fakten weg oder verdrehen sie. Aufhetzer und Demagogen machen sich die einzelnen P-L-U-R-V-Methoden zunutze, um zu polarisieren, Aufmerksamkeit zu generieren oder Anhänger um sich zu scharen.

Pseudo-Experten: Pseudo-Experten und -Expertinnen sind unqualifizierte Personen, die sich in der Öffentlichkeit lautstark äussern und ihre Autorität nutzen, etwa mit einem akademischen Titel, um als Koriphäe wahrgenommen zu werden.

Beispielsweise ein pensionierter oder fachfremder Wissenschaftler, der den aktuellen Stand der Forschung nicht kennt oder falsch deutet. Pseudo-Experten werden meist dann zitiert, wenn scheinbar seriös gegen den etablierten Wissensstand argumentiert werden soll. Diese «Experten» oder «Expertinnen» haben meist keine relevanten Forschungsleistungen vorzuweisen, dafür Professorentitel und einen Wissenschaftsjargon, was für den Laien nach Kompetenz klingt. In welchem Fach oder wann sie das letzte Mal publiziert haben, spielt keine Rolle. Zum Thema Pseudo-Experten gehört auch das typische Phänomen der «false balance» in den Medien: das Präsentieren vom Vertreter der einen und der anderen Meinung, sodass diese Meinungen als gleichwertig dargestellt werden. In Wirklichkeit steht aber eine unbedeutende Minderheitsmeinung gegen eine Mehrheitsmeinung. Die Mehrheitsmeinung wird häufig von Leuten vertreten, die professionelle Wissenschaftler oder Wissenschaftlerinnen sind und die neben der Medientätigkeit auch eine Berufstätigkeit ausüben. Solche Fachleute können nicht ständig in den Medien auftreten wie gewisse Pseudo-Experten, die durch die Talksows tingeln. Deswegen sieht das am Ende in den Medien so aus, als ginge es hier um zwei gleichwertige Meinungen.

Pseudo-Experten
→ unqualifizierte Personen oder Institutionen als Quelle relevanter Einwände präsentieren

Logik-Fehler
→ Argumentationen vorbringen, die sich bei genauer Betrachtung als unlogisch erweisen – zum Beispiel aus korrekten Informationen falsche Schlüsse ziehen

Unerfüllbare Erwartungen
→ von der Wissenschaft Dinge verlangen, die sie gar nicht erfüllen kann – zum Beispiel durch das Fordern eines Grades von Gewissheit, der unerreichbar ist

Rosinenpickerei
→ Informationen bewusst lückenhaft auswählen, sodass sie bei isolierter Betrachtung die eigene Position zu stützen scheinen

Verschwörungs-Mythen
→ üble Machenschaften und geheime Bünde unterstellen, zum Beispiel dass Einzelpersonen oder Gruppen absichtsvoll Beweise zum Klimawandel fälschen usw.

Masse von Pseudo-Experten
→ mit Verweis auf eine grosse Zahl unqualifizierter Personen behaupten, es gäbe in der Forschung zu einer bestimmten Frage noch keine gesicherten Erkenntnisse

Aufgeblähte Minderheit
→ eine kleine Zahl abweichender Meinungen fälschlich als grosse Menge präsentieren

Irreführende Analogie
→ daraus, dass sich Dinge in einem bestimmten Punkt gleichen, fälschlich schliessen, sie wären auch in anderen Punkten gleich

Mehrdeutigkeit
→ mehrdeutige Begriffe verwenden, um Zuhörende aufs Glatteis zu führen und so zu irreführenden Schlussfolgerungen zu bringen

Ad-hominem-Angriffe
→ ein Argument dadurch angreifen und entwerfen, dass man die Person angreift oder verleumdet, die es vorbringt («ad hominem», lateinisch = gegen die Person gerichtet)

Verschiebung von Torpfosten
→ plötzlich seine Forderungen verschärfen, nachdem vorherige Forderungen erfüllt wurden

Faultier-Induktion
→ die Informationssuche beenden, sobald man zu einem passenden Schluss gekommen ist (Während beim «Rosinenpicken» bequeme Informationen hervorgehoben werden, geht es hier eher um ein Vernachlässigen unbequemer Informationen)

Anekdote
→ rein subjektive Erfahrungen oder isolierte Einzelbeispiele heranziehen und hervorheben, statt eine breite, auch abstrakte Informationsbasis zuzulassen

Fingierte Debatte
→ seriöse Forscher und Pseudo-Experten in einem Pro&Contra-Format präsentieren, um den irreführenden Eindruck einer tatsächlichen wissenschaftlichen Debatte zu erwecken

Voreilige Schlussfolgerung
→ durch Weglassen relevanter Informationen eine falsche Aussage als schlüssig erscheinen lassen

Offensichtlich falsch

Übermäßige Vereinfachung
→ Falsche Dichotomie zwei Optionen als einzige Möglichkeiten darstellen, wenn es in Wahrheit noch andere gibt

→ Ursachen unterschlagen suggerieren, es gäbe für ein Ereignis nur eine Ursache, wenn es in Wahrheit mehrere gibt

Blendgranate
→ Steht die Diskussion an einem Punkt, der einem unangenehm ist, wirft man eine Aussage in den Raum, die alle Aufmerksamkeit auf sich zieht und vom ursprünglichen Punkt ablenkt. (engl. Titel der Strategie: «red herring»)

Strohmann-Argumentation
→ die Position der Diskussionspartnerin oder einer dritten Person falsch oder verzerrt darstellen, um sie besser angreifen zu können

Verfälschte Darstellung
→ eine Situation falsch oder verzerrt darstellen, um so die eigene Behauptung scheinbar zu stützen

GRUNKURS DESINFORMATION

Ob bei der Erderhitzung, der Wirksamkeit von Impfungen oder den Gesundheitsgefahren durch Auto-Abgase: Immer wieder werden in politischen Diskussionen grundlegende wissenschaftliche Fakten falsch dargestellt.

Dies passiert bei Facebook, Twitter & Co. genauso wie auf Internet-Blogs, in persönlichen Gesprächen ebenso wie in Bundestagsreden. Für Laien sind die rhetorischen Tricks der Manipulation oft schwer zu erkennen.

Diese Grafik erklärt die häufigsten Strategien, mit denen die Nebelmaschine der Desinformation arbeitet.

Logikfehler:

Aus wissenschaftlichen Daten oder Erkenntnissen werden falsche Schlüsse gezogen und diese zum Teil mit irreführenden Analogien untermauert wie: «Auch die Grippe tötet jedes Jahr viele Menschen. Corona ist also gar nicht so schlimm.» Einer der klassischen Logikfehler beim Klimawandel ist die These, das Klima habe sich schon immer geändert, also sei der Mensch nicht schuld (siehe auch Seite 12). Das ist so, als fände man eine Leiche mit einem Messer im Rücken und würde argumentieren, Menschen würden von Natur aus sterben, also sei dies kein Mord.

Ein anderes Beispiel ist das Präventionsparadox. Unter dem Präventionsparadox versteht man das Phänomen, dass Präventionsmassnahmen, die erfolgreich sind, das Problem kleiner erscheinen lassen, als es ist, wenn zuvor einschneidende Massnahmen durchgesetzt wurden. Dass diese Fehleinschätzung in der aktuellen Pandemie funktioniert, ist erstaunlich. Denn es gibt eindrucksvolle Beispiele, die zeigen, was passiert, wenn man die Gefahren der Pandemie komplett ignoriert (zum Beispiel Brasilien) oder wenn man Massnahmen ergreift, die nicht ausreichen, um die Bevölkerung vor schweren Krankheitsverläufen oder vor dem Tod zu schützen (zum Beispiel Schweden). Diese Beispiele werden von den Leugnern allerdings ignoriert oder mit fadenscheinigen Argumenten bagatellisiert.

Unerfüllbare Erwartungen:

Von Wissenschaftlern oder Forschungsgruppen wird Unmögliches verlangt, zum Beispiel perfekte Corona-Tests oder Vorhersagen der Pandemie-Entwicklung mit 100-prozentiger Genauigkeit. Wenn die Erwartungen nicht komplett erfüllt werden, wird die gesamte Forschungsgruppe oder die Wissenschaft an sich angezwei-

felt. Zweifler fordern deshalb gern unmögliche Beweise – etwa, dass bei den Toten mit Corona bewiesen werden muss, dass sie nicht nur mit, sondern auch an dem Coronavirus gestorben sind. Oder den experimentellen Nachweis, dass die globale Erwärmung durch den CO₂-Anstieg verursacht wird. Die Grundlage – dass CO₂ langwellige Strahlung einfängt – ist freilich seit 1869 experimentell im Labor bewiesen, aber das reicht den Leugnern nicht. Ein Experiment mit der ganzen Erde muss her.

Rosinenpickerei:

Ein einzelner Aspekt, eine Anekdote oder ein Einzelfall wird herausgepickt und als Gegenbeweis zum wissenschaftlichen Konsens aufgeführt. Zum Beispiel: «Mein Schwager hatte Covid-19 ohne jegliche Symptome. So schlimm kann die Krankheit also nicht sein.» Gute Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wollen die Welt verstehen – und wägen dazu alle verfügbaren Informationen kritisch ab. Ideologen wollen ihre vorgefasste Meinung bestätigen, picken sich dazu die passenden Daten heraus und übersehen geflissentlich einen Berg gegenläufiger Belege. Wer die Corona-Krise verharmlosen will, sucht sich einige Studien heraus, die eine möglichst geringe Sterblichkeit der Infizierten ergeben – was an zu kleinen oder nicht repräsentativen Stichproben oder an unzuverlässigen Tests liegen kann. Er oder sie übersieht viele andere Studien und das, was an den Orten geschah, wo sich Corona stark verbreitet hat. Das widerspricht allen wissenschaftlichen Prinzipien, nach denen Hypothesen unvoreingenommen mit offenem Ergebnis geprüft werden sollen. Wer hingegen einer Ideologie nachläuft, kann diese kritische Offenheit nicht gebrauchen. Beliebt sind hier Einzelfälle, die von bedingter Aussagekraft und in

der wissenschaftlichen Beweisführung wertlos sind.

Auch diese Rosinenpickerei kennt man in der Klimaforschung: Mal kühlt sich die Erde angeblich ab, mal sinkt der Meeresspiegel, oder es gibt einen Rekordzuwachs an Polareis (nämlich dann, wenn das im Sommer auf ein Rekordminimum geschmolzene Packeis in einer Winterpolarnacht wieder zufriert). Oder es gibt dort, wo man wohnt, gerade kaltes Wetter

Verschwörungsmythen:

Verführerisch einfache Lösungen oder Erklärungen werden für komplexe Probleme angeboten. Etwa dass bestimmte Organisationen, Wissenschaftler oder einzelne Personen wie Bill Gates hinter der Corona-Pandemie stecken, da sie vermeintlich davon profitieren würden. Um wahr zu sein, würden viele dieser Fake-Geschichten eine atemberaubende Inkompetenz von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen erfordern. Doch natürlich können professionelle Virologen und Virologinnen Viren von Bakterien unterscheiden. Und ja, professionelle Klimaforscher wissen, dass das Klima sich schon vor dem Einfluss des Menschen geändert hat. Sie haben das selbst detailliert dokumentiert und benutzen die natürlichen Klimaveränderungen schon seit Jahrzehnten, um Modelle zu testen und um die Empfindlichkeit des Klimas gegenüber Störungen zu quantifizieren.

Da Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wohl kaum so inkompetent sein können, wird eine grosse Verschwörung der Forscher behauptet, die gezielt Daten fälschen und die Öffentlichkeit täuschen. Allerdings würde es sich dabei um eine extrem grosse, internationale Verschwörung handeln, deren wasserdichte Organisation ziemlich unmöglich ist. Zum Stichwort «Klimawandel» etwa erscheinen jährlich

über 20'000 Studien in der Fachliteratur, von Forschern und Forscherinnen aller Kulturen und politischen Vorlieben, die nichts lieber täten, als etwas sensationell Neues, Anderes belegen zu können als den langweiligen «Mainstream».

Eine andere Art von Verschwörungsmythos entsteht, wenn sich der Experte gar nicht wehrt. Dazu der bekannte deutsche Virologe Christian Drosten: «Da ist so ein Experte in der Öffentlichkeit, dem unterstellt man allerhand dreckige Dinge. Also zum Beispiel, dem unterstellt man: «Der hat einen PCR-Test erfunden, der das Virus nicht zeigt, sondern irgendwas anderes. Und damit verdient er dann auch noch Geld.» Und die Tatsache, dass sich dieser Experte darauf öffentlich nicht äussert, weil das so an den Haaren herbeigezogen ist, dass man da gar nicht erst anfangen braucht, sich dagegen zu äussern, weil es so objektiv falsch ist: Das wird dann aber so rumgedreht, dass die Tatsache, dass dieser Angegriffene sich nicht äussert, ja wohl bestätigen muss, dass diese Vorwürfe stimmen.»

Mehr als zwanzig weitere Tricks

Diese fünf Tricks – zusammengefasst in der Abkürzung P-L-U-R-V – sind es, die immer wieder bei Desinformationskampagnen angewandt werden, und zwar nicht nur beim Klimawandel oder bei der Corona-Pandemie, sondern bei vielen anderen Themen mit Wissenschaftsbezug. Bei der 5G-Technologie und dem Elektrosmog genauso wie in den 90er-Jahren bei HIV. Innerhalb der fünf Kategorien lassen sich weitere Untertypen der Tricks finden, mehr als zwanzig hat Cook beschrieben. Hat man die Grundstrategien einmal durchschaut, sagt Cook, dann ist man viel weniger anfällig für weitere Versuche von Desinformation – sondern sozusagen grundimmunisiert, also geimpft. ■

BUCH | BESPRECHUNG

Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit

Wie können wir wissen, was ist? Das neue Buch von Mai Thi Nguyen-Kim liefert Antworten.

Was wissen wir über die Welt? Welchen Aussagen können wir vertrauen? Wie können wir wissenschaftliche Befunde einordnen? Wie erkennen wir, ob wir einer Schlagzeile zu einer Studie, die dieses oder jenes herausgefunden haben will, Beachtung schenken sollen? Solchen Fragen geht die Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim in ihrem neuen Buch «Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit» nach.

Schwierige Wahrheitsfindung

Die Autorin und Doktorin der Chemie erläutert anhand von Themen, die öffentlich breit debattiert werden, wie schwierig es oft ist, die Wahrheit zu ergünden. Sie zeigt beispielsweise auf, welche Argumente für oder gegen Drogenliberalisierung vorgebracht oder wie die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern erklärt werden. Dabei verdeutlicht sie, dass die Antwort meist ehrlicherweise «es ist kompliziert» lauten muss. Studien beleuchten oft nur Einzelaspekte komplexer Themenfelder und längst nicht jede Forschungsarbeit ist ergebnisoffen konzipiert und auch sonst qualitativ gut gemacht.

Studien-Aussagekraft überprüfen

Nguyen-Kim zeigt aber auf, dass man sich in dem scheinbar unzugänglichen Dickicht von Behauptungen, die sich auf «die Wissenschaft» stützen, durchaus zurechtfinden kann. Sie stellt anhand gut nachvollziehbarer Beispiele dar, wie man

Studien auf ihre Aussagekraft überprüfen kann und welche wichtige Fragestellungen sind.

Plädoyer für ein Verständnis

Ihr Buch ist ein Plädoyer für ein gemeinsames Verständnis von Tatsachen. Ohne Einigung, was wirklich ist, scheitert jede Debatte. Die Autorin führt am Beispiel der Aussage, dass 97 Prozent der Klimaforscher davon ausgehen, dass der Klimawandel menschengemacht ist, aus, wie wissenschaftlicher Konsens überhaupt zustande kommt und wieso die Beweislast bei denjenigen liegt, die dem Konsens widersprechen. Nguyen-Kim stellt aber gleichzeitig klar, dass Aussagen, die nahelegen, dass Konsensfindung in der Wissenschaft über Mehrheitsentscheide erfolgten, Quatsch sind. Mai Thi Nguyen-Kim schliesst mit Ausführungen zu wissenschaftlichem Denken, zu wissenschaftlichen Methoden und zur Fehler- und Debattekultur in der Wissenschaft. Es gelingt der Autorin – auch dank gut erfassbaren Illustrationen von Ivonne Schulze – ihre Ausführungen in Buchform ebenso verständlich rüberzubringen wie als YouTuberin. Wer die Hörbuchvariante bevorzugt, kann die Illustrationen gratis im Netz beziehen.

Andreas Kyriacou



Mai Thi Nguyen-Kim
Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit
Wahr, falsch, plausibel – die größten Streitfragen wissenschaftlich geprüft

Erschienen am
01.03.2021, 368 Seiten,
Droemer Knauer Verlag
ISBN 978-3-426-27822-2

Schuld ist eben doch der Mensch

Der Mensch ist für den Klimawandel verantwortlich, sagen Wissenschaftler. Klimaleugner bestreiten das.

Zumindest haben wir Menschen den Anstieg des klimaschädlichen Kohlendioxids in der Erdatmosphäre zu verantworten. Dafür gibt es erstaunliche Beweise.



Foto: © AdobeStock, Alexey Seafiner

VON VERA BUELLER

Eigentlich ist allen klar, dass wir uns mitten in einem Klimawandel befinden. Aber es gibt Klimawandel-Skeptiker, deren Argumente weit verbreitet sind: «Es gab schon immer Warm- und Kaltzeiten», «Für die Erderwärmung ist gar nicht das CO₂ verantwortlich – ergo auch nicht der Mensch», «Nicht einmal die Wissenschaft ist sich sicher und lag schon beim Waldsterben falsch» und «Die Forscher lassen sich von der Politik instrumentalisieren». Was stimmt und wer ist nun wirklich schuld am Klimawandel? Für Wissenschaftler ist die Antwort eindeutig: Der Mensch hat die Erderwärmung massgeblich zu verantworten. Das liegt vor allem am Anstieg

des klimaschädlichen Kohlendioxids in der Erdatmosphäre, den wir Menschen seit der Industrialisierung um 1850 verursacht haben.

Schnellster Klimawandel aller Zeiten

Einen Wandel des Klimas hat es immer schon gegeben. Es gab kältere Phasen wie die Eiszeiten in der Erdgeschichte, aber auch wärmere Perioden. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt aber: Der Klimawandel, den wir derzeit erleben, der geht – im Gegensatz zu früheren Klimaveränderungen – sehr, sehr schnell. Er hat mit den natürlichen Klimaschwankungen der vergangenen Millionen Jahre der Erdgeschichte nichts mehr zu tun. Wie langsam Klimaveränderungen sich früher entwickelt

haben, lässt sich an der letzten Eiszeit veranschaulichen. Sie hatte ihren Höhepunkt vor etwa 21'000 Jahren und ging vor etwa 10'000 Jahren zu Ende. Es gab damals bis zu drei Kilometer dicke Eisschilde. Da so viel Wasser als Eis gebunden war, lag der Meeresspiegel etwa 130 Meter unter dem heutigen Niveau; die globale Durchschnittstemperatur war fünf bis sechs Grad Celsius niedriger.

CO₂ ist massgeblicher Treiber

Für die schnelle Erwärmung der Erde, wie wir sie derzeit erleben, sind zwar mehrere Faktoren verantwortlich. Die veränderten Ozeanströmungen spielen dabei zum Beispiel eine Rolle, ebenso wie die Eisflächen, die die Son-

nenstrahlen stark reflektieren. Doch vor allem CO₂ setzt dem Klima zu.

Die Entwicklung der CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre

Die Entwicklung der CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre ist daher entscheidend fürs Klima. Wie sehr sie in den vergangenen Jahren angestiegen ist, kann man deutlich an der sogenannten Keeling-Kurve sehen: Ab 1950 ist der Anstieg der CO₂-Konzentration enorm – zum Nachteil des Klimas. Zum Vergleich: Vor der Industrialisierung lag die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre bei etwa 280 ppm (parts per million, auf Deutsch: Anzahl der Teilchen pro eine Million). Heute liegt sie bei 416 ppm.

Klimaforschung und Michael Manns Hockeyschläger-Diagramm

Einer der ersten Wissenschaftler, der den Zusammenhang zwischen Erderwärmung und CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre untersucht hat, war der Klimatologe Michael Mann. 1999 veröffentlichte er seine Ergebnisse in der als «Hockeyschläger-Diagramm» bekannt gewordenen Kurve. Für Wissenschaftler gelten die Forschungen Manns mittlerweile als achtenswerter Beleg für die menschengemachte Erderwärmung. Von Klimaleugnern wird der US-Amerikaner hingegen wegen seiner Erkenntnisse bis heute regelmässig angegriffen. Michael Mann und seine Familie erhielten deswegen sogar Morddrohungen.

CO₂ stammt aus fossilen Brennstoffen

Aber warum ist für den Anstieg der CO₂-Konzentration überhaupt der Mensch verantwortlich? Ganz einfach, sagt zum Beispiel der Astrophysiker und Wissenschaftsjournalist Harald Lesch: «Das Kohlendioxid, das beim Verbrennen von fossilen Brennstoffen wie Kohle entsteht, ist leicht als solches zu erkennen. Bei seinen Kohlenstoffatomen fehlen nämlich die C14-Atome. Dazu muss man wissen, dass es normalerweise beim Kohlenstoff Atomkerne mit entweder 12 Neutronen, mit 13 Neutronen oder auch mit 14 Neutronen gibt.»

Die sogenannten C-14-Atome zerfallen im Laufe der Zeit, sie sind radioaktiv und irgendwann nicht mehr da. Der Kohlenstoff aus fossilen Brennstoffen, den der Mensch heute nutzt, ist nun mehrere Millionen Jahre alt und enthält deshalb keine C-14-Atome mehr. Dadurch kann der momentane Anstieg der CO₂-Konzentration eindeutig dem Verbrennen von Kohle, Erdöl und Erdgas zugeordnet werden. Also: dem Menschen. Den Suess-Effekt nennt man das. ■

Quelle: u.a. br.de

«Klimawandel-Dogma ist Religion, nicht Wissenschaft»

In der Zeit, als Ex-US-Präsident Donald Trump verkündete, aus dem Klimaabkommen von Paris auszustiegen, hatten Forscherinnen und Forscher der US-amerikanischen Brown-Universität 6,5 Millionen Tweets analysiert. Dabei kam das Tool «Botometer» zum Einsatz, um festzustellen, ob ein Computerprogramm oder ein Mensch Urheber der jeweiligen Einträge war. Ein Bot ist ein Computerprogramm, das automatisch sich wiederholende Botschaften absetzt. Das Ergebnis der Analyse: Pro Tag stammten rund 25 Prozent aller Tweets über die Klimakrise von Bots. Und die meisten der als Bots identifizierten Accounts unterstützten die Haltung des damaligen US-Präsidenten, wonach die Klimakrise «Bullshit» sei. Zudem verbreiteten sie wissenschaftliche Fehlinformationen.

Die Studie konnte freilich nicht ermitteln, wer sich hinter den Twitter-Bots versteckt. Auch blieb unklar, wie gross der Einfluss solcher Bots auf die Klimadebatte war. Allerdings haben viele der Twitter-Accounts, die dazu genutzt werden, um die Klimawissenschaft herabzusetzen, viele Follower. Einige Accounts wurden inzwischen gesperrt, wie zum Beispiel [@sh_irredeemable](#), der immer wieder die Klimaaktivistin Greta Thunberg verunglimpfte und den Begriff «Klimawandelwahnsinn» verbreitete.

Auch [@petefrt](#) wurde gesperrt. Zum Zeitpunkt der Analyse folgten dem Account fast 52'000 Menschen. Im August 2018 richtete sich das Computerprogramm an den TV-Sender CNN: «Sei realistisch, CNN: Das «Klimawandel-Dogma ist Religion, nicht Wissenschaft.» (Bue)



Wer oder was ist schuld an den Folgen eines Tsunamis? Fehlende Warnsysteme, zu viele Bauten zu nah an der Küste – oder ist die Natur Ursache und Missetäterin?

Auf ins schadstofffreie Paradies. Die Hölle ist voll von CO₂!

Der Mensch hat die Natur zu seinem Gott gemacht. Doch die Natur ist nicht für den Menschen gemacht. Er sollte sich vor ihr in Acht nehmen.

VON VOLKER REINHARDT, NZZ*

Wenn Michelangelo sein «Jüngstes Gericht» in der Sixtinischen Kapelle heute zu malen hätte, nach den Vorgaben des Zeitgeistes, wäre das Bild nicht wiederzuerkennen. An die Stelle

des apollinisch schönen Christus, der die einen zu Recht verdammt und die anderen unverdientermassen, aus gratis gewährter Gnade, freispricht, träte ein kombiniertes Stickstoffoxyd-Feinstaub-Messgerät, dessen Display der mehr oder weniger abgassündigen Menschheit ihr Urteil anzeigen würde. Umringt wäre dieser neue, unfehlbar gerechte Weltenrichter nicht mehr von der Schar der Apostel, sondern von

den Umweltheiligen der letzten Tage: denen, die als Ausweis ihrer Gerechtigkeit lebenslange Diesel-Abstinenz und weniger als ein Dutzend Flugreisen vorweisen können und daher ins schadstofffreie Paradies aufsteigen können. Und den anderen, die in eine Hölle abstürzen, in der die Verworfenen nicht mehr sadistisch veranlagten Teufeln mit glühenden Dreispitzen ausgeliefert sind, sondern für alle Ewigkeit

in endlosen Verkehrsstaus CO₂-umnebelt ausharren und, statt der seligen Schau frühlinggrüner Wälder und blühender Wiesen teilhaftig zu werden, öde Landschaften mit absterbenden Bäumen und horizontfüllenden Braunkohlehalden betrachten müssen. Eine geschmacklose Travestie des Sakralen, die den Helfern der Menschheit anno 2019 perfide in den Rücken fällt? Mitnichten: Hinter dem veränderten Bild steht, nüchtern betrachtet, eine neue Theologie, die sich als Ökologie ausgibt: Der Mensch ist nicht mehr einem Gott, wie immer man sich ihn auch vorstellen mag, sondern der Urmutter Natur Rechenschaft schuldig. Mehr noch: Die Natur ist selbst Gottheit geworden.

Der Trieb zum Bösen

Das ist an sich keine neue Idee. Schon für den grossen jüdischen Philosophen Spinoza fielen vor mehr als dreihundert Jahren Natur und Gott weitestgehend in eins. Für die Theologen aller christlichen Konfessionen war das eine ungeheure Provokation, denn in ihren Augen war die Natur durch den Sündenfall irreparabel beschädigt – in ihr lauerte die «concupiscentia», der unheilbare und unstillbare Trieb des Menschen zum Bösen, sodass der Mensch von der Natur erlöst werden musste, statt in ihr seine Seligkeit zu finden. Doch von dieser komplexen Synthese, die Spinoza mit den damals aktuellsten Erkenntnissen der Mathematik und Physik in Übereinstimmung zu bringen suchte, ist die heutige Vergöttlichung der Natur weit entfernt. Sie läuft auf eine fade Romantisierung hinaus, ja auf eine heillose Verkitschung hinaus. Und dieser neue Kult wird so hemmungslos betrieben, dass man sich darüber wundert, dass die etablierten Kirchen gegen diese Ersatzgott-Anbetung nicht Widerspruch einlegen.

Wie weit dieser Prozess vorangeschritten ist, zeigte sich Ende Dezember 2004, als ein gigantischer Tsunami an Asiens und Afrikas Küsten 230 000 Menschen das Leben kostete. Danach konzentrierte sich die nachfolgende «Wer ist schuld?»-Debatte fast ausschliesslich darauf, was die «politisch Verantwortlichen» alles falsch gemacht hätten: fehlende Warnsysteme, zu viele Hotelbauten zu nah an der Küste und so weiter; die «Natur» aber wurde nicht ernsthaft in die Fahndung nach Ursachen und Missetätern einbezogen.

Warten auf Voltaire

Völlig verloren ging dabei, dass diese Diskussion 249 Jahre zuvor schon einmal, allerdings auf sehr viel höherem Niveau und vor allem sehr viel differenzierter, geführt worden war – mit Ergeb-

nissen, die als heilsames Sedativum für den akut grassierenden Natur-Enthusiasmus des Jahres 2019 dienen können. In den Morgenstunden des 1. November 1755 erschütterte ein heftiges Erdbeben die portugiesische Hauptstadt Lissabon. Viele, vor allem ältere Bauten stürzten ein, Grossbrände zerstörten ganze Strassenzüge, doch die eigentliche Katastrophe liess noch etwas auf sich warten; sie kam kurz darauf in Gestalt einer gewaltigen Flutwelle, die die tiefer gelegenen Quartiere am Tejo-Ufer mit einer Urgewalt überschwemmte, der Zehntausende von Menschen zum Opfer fielen.

In der nachfolgenden Schockstarre wartete das intellektuelle Europa darauf, dass sich Voltaire, der Meinungsführer der europäischen Aufklärung, mit einer Erklärung des unfassbaren Geschehens zu Wort meldete. Seine Deutung liess denn auch nicht lange auf sich warten. Überraschend war allein, dass sich der bis heute unübertroffene Meister der ironisch subversiven Prosa in Versform äusserte, und zwar aus gutem Grund, wie sich den Lesenden schnell erschliesst.

Sein «Poème sur le désastre de Lisbonne» (Gedicht über das Unglück von Lissabon) zieht alle sprachlichen und emotionalen Register: von Mitleid und Trauer bis zu Empörung, Wut und Auflehnung, ist also bei allem bitteren Sarkasmus, der es auch durchtränkt, passagenweise von pathetischer Feierlichkeit und insgesamt von der unerbittlich bohrenden Suche nach dem Sinn geprägt – nicht nur dem Sinn der Katastrophe, sondern der menschlichen Existenz überhaupt.

Die beste aller Welten?

Im Mittelpunkt steht naturgemäss die Schuldfrage: Warum diese Vernichtung, warum diese Stadt, warum dieser Tag? Dabei hätte es sich der grosse Spötter über das Christentum und

Feind aller Monopolreligionen, also speziell des Katholizismus in Frankreich, leicht machen können: Erdbeben und Tsunami schlugen ja gerade zu dem Zeitpunkt unerbittlich zu, als sich die Gläubigen am Allerheiligentag zum Gottesdienst in die Kirchen drängten.

Die sarkastische Pointe hätte also gelautet: So straft der Herr seine Gläubigen. Doch diese naheliegende Wendung ist nicht das letzte Wort. Stattdessen dekliniert Voltaire das gesamte Sinnangebot durch, das Philosophie und Gottesgelehrsamkeit ab der Antike zur Verfügung stellten, als da waren: Strafe für die sündige Menschheit im Allgemeinen und für die Lisabonner im Besonderen; heilsame Warnung zur sittlichen Besserung; Vorherbestimmung seit Anbeginn der Zeiten; Erschaffung der Welt durch den Teufel oder durch einen ohnmächtigen Gott, dem die Schöpfung durch seinen bösen Gegenspieler aus den Händen gewunden wurde.

Alle diese Deutungen werden geprüft und verworfen. blieb noch die These, dass die Welt, so wie sie ist, die beste aller Welten ist, gegen deren grosse Vorzüge kleine Störfälle wie der Untergang Lissabons nicht wirklich ins Gewicht fallen. Speziell an dieser letzten These, die Voltaire im Werk des deutschen Philosophen Leibniz fand (und gegen die er seinen nachtschwarzen Kurzroman «Candide» schreiben wird), arbeitet er sich genussvoll ab.

Das Prinzip Widerstand

Dabei gerät ihm die Natur ins Fahndungsvisier: Was tut sie uns nicht alles an – vom 1. November 1755 ganz abgesehen. Diese vermeintlich liebe Mutter schenkt uns die grausigsten Krankheiten aller Art und beglückt uns mit dem erbarmungslosen Kampf ums Dasein, das vom Prinzip des «Fressens und Gefressenwerdens» beherrscht wird. Wie

kann eine Welt gut sein, die sich darauf gründet, dass das Leben der einen Geschöpfe auf der Vernichtung der anderen beruht? Und, zentrale Frage, wie verträgt sich diese Weltordnung mit der Vorstellung eines gütigen Schöpfers und einer den Menschen bergenden und behausenden Natur?

Am Ende seines Gedichtes gibt Voltaire keine Antwort auf diese Fragen, doch gerade deshalb bleibt die Idee eines lieben Gottes und einer für den Menschen geschaffenen Natur auf der Strecke: Der Mensch wird in ein Dasein geworfen, das er nicht versteht, und Kräften ausgeliefert, die ihn vernichten, ohne dass er weiss, warum – der «Mythos von Sisyphos» klingt hier an, zweihundert Jahre vor Camus. Doch dominiert unter dem Strich das Prinzip Widerstand: In einer Welt mit einer wahllos zeugenden und vernichtenden Natur, in einem Dasein zum Tod sind die Menschen dazu aufgerufen, sich solidarisch zusammenschliessen und ohne Glaubenskriege das Licht der Vernunft, das ihnen als alleinige Orientierung in der Finsternis dient, weiter auszubilden.

Die Mär von der Idylle

Mit dieser Tabula rasa aller Lebensbegehungen erregte Voltaire heftigen Unwillen bei den Wohlgesinnten, vor allem bei Jean-Jacques Rousseau, seinem ideologischen Widerpart schlechthin. Rousseau machte eine Gegenbilanz zum 1. November 1755 auf: Hätten die Menschen im besten Stadium ihrer geschichtlichen Entwicklung, nämlich im einfachen Leben in einfachen Dörfern mit einfachen Hütten, verharret, wären ihnen nicht stückverzierte Marmordecken, sondern nur Strohhallen auf den Kopf gefallen; und hätten sie Gott, wie es sich gehörte, statt in Kirchen in freier Natur unter freiem Himmel verehrt, hätten sie auch der Flutwelle entkommen können. Mit

anderen Worten: Die Überzivilisation war schuld und damit der Mensch. Mit diesem Votum bestimmt Rousseau die Sicht der Dinge bis heute.

Dabei wäre – wie überhaupt in sehr vieler Hinsicht – mehr Voltaire für unsere Gegenwart von grossem Nutzen. Und damit mehr Differenzierung: Natürlich ist es 2019 dringend geboten, die Klimaerwärmung mit allen Mitteln, durch staatliche Massnahmen wie durch Umdenken im persönlichen Lebensstil, zu bekämpfen. Doch sollte dieses uneingeschränkt gültige Prinzip nicht zur Religion und damit zum Fanatismus eskalieren. Die Natur als Idylle aus Blümlein und Bienlein (die es natürlich trotzdem zu schützen gilt) ist eine Erfindung von Philosophen, die nie einem Huhn den Kopf abgeschlagen haben. Die Welt, in der der Mensch lebt, ist nicht für ihn gemacht. Daraus folgt eine Doppelstrategie: die Natur schützen – und sich vor ihr in Acht nehmen. ■

*Dieser Text ist erstmals in der NZZ erschienen.



Volker Reinhardt ist Professor für allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit an der Universität Freiburg i. Ü. Er veröffentlichte zahlreiche Werke zur italienischen Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. 2018 ist bei C. H. Beck «Leonardo da Vinci. Das Auge der Welt» erschienen, 2019 «Die Macht der Schönheit. Kulturgeschichte Italiens» und in diesem Jahr «Die Macht der Seuche. Wie die Große Pest die Welt veränderte».

Verfluchte Götter. Die Geschichte der Blasphemie

Der Autor, Prof. Dr. Gerd Schwerhoff, hat den Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit an der technischen Universität Dresden inne. Die Rechtsgeschichte gehört zu den Interessengebieten des Historikers. Sein Werk geht die Themen der Blasphemie inhaltlich, zeitlich und räumlich breit an.

Die Geschichte der Blasphemie beginnt in der Antike. Schon sehr früh wurden die meisten Kaiser zum «Staatsgott» erhoben. Zusammen mit der Erklärung des Christentums und damit des Monotheismus zur römischen Staatsreligion gewannen die Delikte der Gotteslästerung an Bedeutung. Dazu gehörte von Anfang an auch die Herabsetzung und Ausgrenzung anderer Kulte und die Verfolgung von «Abweichlern» in den eigenen Reihen. Der Vorwurf der Gotteslästerung gegen die angeblichen Christumörder (Juden) gehörte zum Standardrepertoire mittelalterlicher Prediger. Zwingend wird so das Stammesdenken (wir gegen die anderen) und das Richtig gegen Falsch als Denkmuster aktiviert. Dies setzt enorme Energien in den Menschen frei und Ideen werden oft sehr gefährlich. Konkret nimmt die Polarisierung zu und führt oft zu einer Verstärkung des Stammesdenkens und damit zu einem Teufelskreis: Die gemeinsame Idee verbindet die Gruppenmitglieder und macht sie blind gegenüber Kritik.

Blasphemische Flüche

Das Mittelalter und sein Fokus auf Magie und Rituale rückten die Blasphemiedelikte noch mehr ins Zentrum. Gleichwohl war die Diskussion unter Theologen und Juristen gewichtiger und engagierter, als es die überschaubare Anzahl der Straffälle erahnen liess. So wurde im Detail darüber gestritten, welche Flüche als blasphemisch gelten. Erst seit dem 16. Jahrhundert wurde «Atheismus»

verstärkt zum diffamierenden Stigma für radikale Religionskritiker. Sowohl Befürworter als auch Gegner der Bilderstürme nutzten die Delikte der Gotteslästerung.

Die Aufklärung änderte an der Diskussion um die Blasphemie vorerst wenig, denn Religion galt als vernünftig und nützlich. Hexerei und Magie hat man intensiver und breiter diskutiert.

Die Gotteslästerung wurde immer mehr als Verletzung der Religionsgemeinschaft und immer weniger als Beleidigung Gottes betrachtet. Religion galt zu jener Zeit als Hauptstütze des Staates. Die Strafen für die sogenannten «Zungendelikte» wurden denn auch zusehends milder und erschöpften sich oft in Bussen. Die letzte Hinrichtung wegen Gotteslästerung wurde beispielsweise auf den Britischen Inseln am 8. Januar 1697 vollzogen. Der Delinquent habe Theologie als eine «Rhapsodie schlecht erfundenen Unsinn» bezeichnet.

Salman Rushdie

Mit der Todesdrohung des iranischen Revolutionsführers Ayatollah Khomeini gegen den Schriftsteller Salman Rushdie 1989 begann das neue Zeitalter der Blasphemie. «Jeder Muslim, der sich nicht von Rushdies Buch verletzt fühlt, hört allein aufgrund dieser Tatsache auf, ein Muslim zu sein», sagt der in Oxford lehrende islamische Philosoph Shabbir Akhtar.

Sodann werden im Buch die verschiedenen aktuellen Fälle von Gotteslästerung erörtert, wobei es vornehmlich um die Verletzung der religiösen Gefühle von Muslimen geht. Zu denken ist an den dänischen Karikaturenstreit oder an die Terroranschläge gegen «Charlie Hebdo». In diesem Zusammenhang wird der Chefredaktor von «Charlie Hebdo» (Stéphane Charbonnier) zitiert: «[den Muslimen]

das Recht auf grössere Empfindlichkeit zuzugestehen, bedeute die wahre Diskriminierung und Infantilisierung ihrer Anhänger.»

Häufig scheinen sehr weltliche Motive hinter den Delikten um die Gotteslästerung durch. Im postrevolutionären Zeitalter von Biedermeier und Vormärz glaubten die Obrigkeiten, des Beistandes der Religion zu bedürfen. Die Wirkung von Blasphemie-Anklagen und Blasphemie-Gesetzen in verschiedenen Ländern belegt eindrücklich deren zerstörerisches Potenzial. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die nicht vollständig regimekonformen Aktivistinnen von Pussy Riot aufgrund von Blasphemiedelikten verurteilt wurden.

Geschichte der Freidenkenden

Es wird im Buch auch auf die Geschichte der Freidenkenden eingegangen und auf deren zu Beginn des 20. Jahrhunderts ziemlich krude Positionierung. Wenige Jahrzehnte später trat in Deutschland der Kampf gegen die kommunistische Unterwanderung der Freidenkenden in den Vordergrund der Blasphemiediskussion.

Das Werk geht in systematischer Weise auf die Zeiten, Aspekte, die verschiedenen Religionen und die geografischen Unterschiede im Umgang mit Blasphemie ein und gibt einen vertieften, fast schon umfassenden Einblick in die Thematik, welche hier nur an einigen wenigen Beispielen illustriert werden konnte.

Beat Moser



Gerd Schwerhoff
Verfluchte Götter
Die Geschichte der Blasphemie
Erschienen am
24.02.2021, 528 Seiten,
Verlag S. FISCHER
ISBN: 978-3-10-397454-6



Historische Darstellung zur Bundesverfassung von 1848. Quelle: Burgerbibliothek Bern.

Brauchen wir Gott in unserer Verfassung?

VON SANDRO BUCHER

Mit einem parlamentarischen Vorstoss fordert SP-Nationalrat Fabian Molina, Gott aus der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu streichen. Was halten Schweizer Parteipräsidentinnen und -präsidenten von dieser Idee? Wir haben nachgefragt.

«Im Namen Gottes des Allmächtigen!» Mit diesen fünf Worten wird die Präambel der Schweizerischen Bundesverfassung eingeleitet. Und genau diese will SP-Nationalrat Fabian Molina (ZH) nun durch einen Vorstoss tilgen. Zudem soll das Wort Schöpfung in der dritten Zeile – «in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung» – durch die «Umwelt» ersetzt werden. Begründung: Der Got-

tesbezug verstosse gegen die Neutralität des Staates. Immerhin garantiere Artikel 15 eben dieser Bundesverfassung, die so eingeleitet wird, die Glaubens- und Gewissensfreiheit – so auch Artikel 9 der Europäischen Menschenrechtskommission. Ebenso sei die Präambel angesichts der zunehmenden Säkularisierung der Schweizer Bevölkerung nicht mehr zeitgemäss. Und, so Molina weiter, «aus theologischer Sicht ist die Verkündung eines weltlichen Rechtstextes im Namen Gottes hochmütig und anmassend». Schliesslich könne niemand für sich in Anspruch nehmen, im Namen Gottes zu sprechen.

Tatsächlich beginnt auch der Bundesbrief von 1291 «in nomine domini», im Namen Gottes, wie es damals bei wichtigen Dokumenten üblich war. Mit

dieser Anrufung Gottes beginnt auch schon die erste Bundesverfassung der Schweiz aus dem Jahr 1848, so wie nun die revidierte Verfassung aus dem Jahr 1999. Nicht nur Fabian Molina findet dies nicht mehr zeitgemäss: Sein Ende März eingereichter Vorstoss wurde mitunterzeichnet von GLP-Nationalrat Beat Flach (AG), GLP-Nationalrätin Corina Gredig (ZH), Grüne-Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber (ZH), Grüne-Nationalrat Nicolas Walder (GE), SP-Nationalrat Cédric Wermuth (AG) und SP-Nationalrätin Céline Widmer (ZH). Aber entspricht dies auch dem gesamtparteilichen Kurs von SP, Grünen und GLP? Und wie sieht es bei den anderen Parteien und Fraktionen in Bundesbern aus, von denen keine Vertreterinnen und Vertreter unterzeichnet haben?

«Diesen alten Zopf sollten wir abschneiden»

«Bezüglich Gottesbezug in der Präambel kann man unterschiedlicher Meinung sein», schreibt Mattea Meyer, Co-Präsidentin der SP, im Namen ihrer Partei auf unsere Anfrage. «Zentral ist vielmehr, dass die Religionsfreiheit in der Schweiz geschützt ist. Die SP setzt sich ein für die Stärkung eines auf Gleichheit, Freiheit und Solidarität beruhenden Rechtsstaates und kämpft konsequent gegen sämtliche Schwächungen des nationalen und internationalen Grundrechts- und Menschenrechtsschutzes.»

Ungeteilter Meinung hingegen ist die EVP. Diese hat nach dem Vorstoss von Fabian Molina eine Medienmitteilung verfasst, in der der Gottesbezug als Verankerung «unseres» gemeinsamen Wertefundaments bezeichnet wird. «Die gesamte Verfassung unter den Namen Gottes des Allmächtigen zu stellen, ist alles andere als anmassend», schreibt EVP-Präsidentin Marianne Streiff weiter. «Es ist im Gegenteil ein Zeichen der Achtung gegenüber einer höheren Macht und der Einsicht in die eigenen Grenzen, in denen wir Menschen versuchen, unser Zusammenleben friedlich und zum Wohle aller zu gestalten.»

Jürg Grossen, Präsident der **Grünliberalen Partei**, hingegen würde eine Anpassung der Präambel in der Bundesverfassung begrüssen. «Ich stehe für einen säkularen Staat, in dem die Religionsfreiheit gewahrt ist, Staat und Kirche/Religion aber getrennt sind», schreibt er. «Wenn sich die Präambel auf die Menschenrechte beziehen würde, wäre das beispielsweise zeitgemässer.» Diese Anpassung sollte laut Grossen jedoch erst im Rahmen der nächsten grösseren Revision der Bundesverfassung erfolgen. Denn: «Eine separate Volksabstimmung nur über diese Frage – die unter dem Strich doch

eher symbolischen Charakter hat – hat für mich keine Priorität.» Gott aus der Verfassung zu streichen, geniesst auch die Unterstützung der **Grünen**. «Für uns soll die Verfassung, die Grundlage unseres Staates, die Glaubensfreiheit abbilden. Entsprechend ist es nicht nötig, ja sogar andere Glaubensrichtungen ausschliessend, wenn sich die Präambel der Verfassung auf Gott beruft», schreibt Rahel Estermann, stellvertretende Generalsekretärin. «Diese Formulierung ist ein Erbe früherer Jahrhunderte und steht im Gegensatz zu unserer modernen, multikulturellen Gesellschaft, die Staat und Kirche weitgehend trennt. Diesen alten Zopf von Gott in der Präambel sollten wir abschneiden, in die Verfassung gehört keine religiöse Einfärbung.»

«Der Vorstoss ist Effekthascherei»

Für die FDP hat die Präambel und die Frage dazu mehr als nur symbolischen Charakter, wie Parteipräsidentin Petra Gössi auf Anfrage schreibt. «Die Präambel ist ein Stück Tradition unseres Landes. Würde man diese löschen, löschen wir auch ein Stück Schweizer Geschichte», schreibt sie. «Die Interpretation der SP erachten wir Freisinnige als zu eng gefasst.» Die Schweiz sei die Heimat für Menschen, die gewillt seien, Verantwortung für sich und die Gemeinschaft zu übernehmen und ihr Schicksal durch Fleiss, Respekt und Engagement selbstbewusst zu gestalten. «In diesem Fall geht es um Respekt gegenüber unserer Geschichte. Von daher erachten wir den Vorstoss eher als Effekthascherei von Herrn Molina.» Auch die **SVP** sieht keinen Grund, an der Präambel etwas zu ändern. Der Glaube habe uns immer geprägt, begründet dies Nationalrätin Monika Rüeegg im Namen der Partei: «Die Präambel unserer Bundesverfassung zeugt von der Ehrfurcht unserer Vorfahren gegenüber der Schöpfung und

mahnt zu Respekt vor der Geschichte unseres Landes. Sie erinnert an Werte, die heute noch zählen – mehr denn je: Bescheidenheit, Redlichkeit, Wille zu Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und Freiheit.»

Die Medienstelle der **Mitte** sowie deren Parteipräsident Gerhard Pfister haben nach mehrmaliger Rückfrage darauf verzichtet, eine Stellungnahme abzugeben. ■

Gott in Europa und in den Kantonen

In Europa haben neben der Schweiz nur Deutschland, Griechenland, Irland und Polen einen Gottesbegriff in der Verfassung verankert. In der Verfassung der Slowakei findet sich eine Bezugnahme auf das geistige Erbe der Heiligen Kyrill und Method. Und erst im Juli 2020 erhielt die Verfassung der Russischen Föderation einen Gottesbezug. Das «Invocatio dei» wurde auch bei der Erarbeitung der Europäischen Verfassung zur Streitfrage. Endgültiges Ergebnis ist ein Kompromiss ohne expliziten Gottesbezug: Es wird lediglich das «kulturelle, religiöse und humanistische Erbe Europas» referenziert.

In der Schweiz verweisen die meisten kantonalen Verfassungen auf Gott. Keinen Verweis findet man lediglich in Genf, Neuenburg, Tessin, Zug, Appenzell-Innerrhoden und dem Thurgau. In Zürich, Bern, Waadt und Basel-Stadt wird Gott nicht explizit erwähnt, jedoch die Schöpfung. In Appenzell-Ausserrhoden wird das Kantonsparlament noch in diesem Jahr über den Entwurf einer Kantonsverfassungs-Revision diskutiert, in der der Gottesbezug fehlt. Ein Jahr später soll dann die Stimmbewölkerung darüber befinden. Auch im Wallis wankt derzeit die Präambel: Mitte April sprachen sich 60 Prozent der Bevölkerung gegen den Gottesbezug aus. Der Verfassungstext wird im Herbst dieses Jahres im Plenum debattiert.

«Wichtig ist, dass wir uns jetzt auf den Weg machen.»



Mit dem Handeln tun sich Gesellschaft und Politik schwer, wenn es um den Klimawandel geht. Was tun? Der Klimaforscher Reto Knutti und Marie-Claire Graf von der Klimastreikbewegung im Gespräch.

INTERVIEW: CORINNE JOHANNSEN, MARTINA MÄRKI*

Foto: © Daniel Winkler

Herr Knutti, Sie sind Wissenschaftler, müssen sich derzeit aber auch oft im gesellschaftspolitischen Kontext äussern. Wie sehen Sie Ihre Rolle?

Reto Knutti: Ich könnte einfach still sein und forschen und lehren. Aber so verstehe ich meinen Auftrag nicht. Die ETH ist von den Steuerzahlenden finanziert, und wenn die ETH etwas herausfindet, das für die Steuerzahlenden relevant ist, haben wir eine Verantwortung, das auch öffentlich zu sagen, insbesondere, wenn es um eine potenzielle Gefahr geht.

Wo hört die Wissenschaft auf und wo beginnt die Politik?

Knutti: Das ist immer eine Gratwanderung. Nur Zahlen liefern ergibt keinen Sinn. Zahlen brauchen immer einen

Kontext. Diese Einordnung ist zwingend nicht mehr rein wissenschaftlich. Die pure Wissenschaft vollständig zu trennen von der politischen und gesellschaftlichen Situation, funktioniert nicht. Man muss aber die Annahmen und die Werturteile, die eingehen, wenn man diese Zahlen interpretiert, klarstellen.

Frau Graf, Sie sind stark engagiert in der Klimastreikbewegung. Wie definieren Sie Ihre Rolle in der Klimadebatte?

Marie-Claire Graf: Ich sehe mich einerseits als Studentin, die sich neues Wissen aneignet. Aber wir haben darüber hinaus eine weitere Verantwortung, vor allem wenn wir wissen, was die Fakten sind, und sehen, dass nicht entspre-

chend gehandelt wird. Deshalb war für viele junge Menschen – mich eingeschlossen – klar, dass wir eine Bewegung brauchen, die vereinbarte Klimaziele wirklich einfordert.

Ich sehe mich auch als Brückenbauerin. Es geht mir darum, mein akademisches Wissen in politische Forderungen zu übersetzen und diese auch in eine Druckbewegung überzuleiten. Dazu braucht es ein Bündel von Strategien. Es braucht Streiks und den zivilen Ungehorsam, um die verhärteten Strukturen aufzurütteln, es braucht aber auch diplomatische Gespräche.

Wie reagieren Sie als Wissenschaftler auf die Klimastreikbewegung und ihre Forderungen?

Knutti: Wir Klimawissenschaftler haben uns klar und prominent geäußert: Mehrere Tausend Unterschriften haben bezeugt, dass die Fakten, die die junge Generation auf den Tisch legt, korrekt sind. Ihre Besorgnis ist gerechtfertigt. Das heisst nicht, dass wir den Streik und den zivilen Ungehorsam als Form unterstützen, aber wir verurteilen ihn auch nicht. Hier kann jede und jeder selbst entscheiden, ob das für ihn geeignete Mittel sind. Ich persönlich werde nicht auf den Bundesplatz gehen und mich anketten. Das wäre nicht meine Rolle.

Aus Sicht der Klimastreikbewegung: Engagieren sich die Klimawissenschaftler öffentlich genügend?

Graf: In Bezug auf die Kommunikation könnten die Hochschulen noch mehr leisten. Aber es ist auch klar, dass ihre Rolle als Forschende und ihre Glaubwürdigkeit darunter nicht leiden dürfen. Die Kommunikation wissenschaftlicher Fakten ist enorm wichtig, um Leute in der Politik zum Handeln zu bewegen.

Hat das auch Ihre Studienwahl beeinflusst?

Graf: Ich habe zunächst ein Umweltstudium an der ETH begonnen. Wir haben dort sehr viele Fakten gelernt, aber ich empfand die Haltung gegenüber den dahinterstehenden Krisen als sehr distanziert. Deshalb habe ich in die Politikwissenschaft gewechselt, um zu lernen, wie man Lösungen implementieren kann, um die nötige Transformation zu beschleunigen. Das sollte auch in anderen Studiengängen noch viel mehr

einbezogen werden, denn schliesslich brauchen wir eine Gesellschaft, in der sich alle einbringen.

Handeln ist immer auch eine politische Frage: Sind demokratische Strukturen geeignet, um ein Problem wie den Klimawandel anzugehen?

Knutti: Wir müssen einen Prozess einleiten, den wir über Jahrzehnte gemeinsam gestalten müssen. Er muss von der Bevölkerung mitgetragen werden – und dafür braucht es zwingend den demokratischen Prozess.

Graf: Demokratie ist für diese Anliegen enorm wichtig. Man hat zum Beispiel gesehen, dass Bürger- und Bürgerinnenversammlungen oft viel weiter reichende Massnahmen vorgeschlagen haben als die Regierungen. Es gibt wissenschaftliche Studien, die zeigen: Wenn die Leute wissen, in was für einer Krise wir stecken, dann sind sie auch gewillt, zu handeln.

Knutti: Es gibt allerdings auch namhafte Studien, die zeigen, dass es keinen Zusammenhang gibt zwischen Faktoren wie Intelligenz, Bildung und der Besorgnis über den Klimawandel. Leute, die mehr wissen, sind nicht per se besorgter über den Klimawandel. Es scheint eine Frage von persönlichen Prioritäten, von politischen Anschauungen und von Werten und Weltanschauungen zu sein. Aber man hat in Studien in den USA auch gezeigt, dass es in der Mitte zwischen denjenigen, die wegen des Klimawandels besorgt sind, und denjenigen, die den Klimawandel nicht sehen wollen, ein relativ grosses Feld von

Menschen gibt, die uninformiert oder im Zweifel sind. Und hier können Fakten durchaus Potenzial entfalten.

Derzeit hält uns die Corona-Krise in Atem. Kann man aus dieser Krise etwas für den Umgang mit dem Klimawandel lernen?

Knutti: Es gibt offensichtliche Parallelen. Beides ist am Anfang etwas Abstraktes, Unverstandenes. Es ist weit weg und man sieht vielleicht die Bedrohung nicht. Bei beiden Problemen lohnt es sich aber, früh zu handeln. Wenn man die Fakten ernst nimmt, dann ist man besser dran. Wer abwartet, den trifft es hart. Bei beiden Problemen ist es zudem so, dass man das Resultat des Handelns nicht sofort sieht, die Situation einem aber um die Ohren fliegen kann, wenn man zu spät handelt. Es gibt aber auch einen grossen Unterschied: die Zeitskala. Wir sterben nicht gleich morgen wegen des Klimawandels. Das macht es einfacher, das Ganze zu verdrängen.

Graf: Hilfreich war bei Corona sicher auch, dass die Situation sehr früh offiziell als Krise anerkannt wurde, durch die WHO und dann auch von vielen Staaten. Es konnten Gelder gesprochen und

Reto Knutti ist Professor für Klimaphysik an der ETH Zürich, Autor von Berichten des IPCC und engagiert sich bei der Vermittlung von Klimawissen an die Öffentlichkeit.

Marie-Claire Graf engagiert sich in der Klimastreikbewegung und gehört zur Schweizer Delegation der Weltklimaverhandlungen der UNO.

neue politische Wege beschränkt werden. Beim Klimawandel ist diese offizielle Anerkennung als Krise noch nicht wirklich erfolgt. Eine zentrale Forderung des Klimastreiks ist, dass der Klimawandel mit dem Klimanotstand als Krise anerkannt wird.

Knutti: Wenn man den Notstand interpretiert als «Wir haben ein dringendes Problem, das wir jetzt anpacken müssen», dann würde ich das im Sinne eines politischen Statements unterschreiben. Den Notstand im rechtlichen Sinn sehe ich nicht gerechtfertigt. Denn der Klimawandel ist weder eine Situation, die nicht vorhersehbar war, noch ist er eine Situation, die innerhalb kurzer Zeit gelöst werden kann. Wir können den Klimawandel mit den etablierten politischen Prozessen lösen. Aber wir müssen wesentlich schneller griffigere Massnahmen umsetzen als bisher.

Graf: Wir fordern keinen rechtlichen Notstand, sondern eine Anerkennung der Krise, damit diese als Krise angegangen werden kann.

Hat die Corona-Krise der Klimadiskussion geschadet?

Knutti: Kurzfristig sicher. Aber das Thema Klimawandel ist nicht ganz von der Agenda verschwunden – schliesslich hat das Parlament im Herbst das CO₂-Gesetz verabschiedet. Dazu kommt, dass wir aus der Corona-Krise auch lernen könnten, dass man Dinge tun kann, die man vorher nicht für möglich gehalten hat. Es braucht aber den politischen Willen dafür.

Graf: Corona hat unsere Pläne brutal durchgeschnitten, weil wir uns auch hier verantwortungsbewusst, wissenschaftsbasiert und solidarisch verhielten. Aber nicht nur bei den Klimastreiks hat uns das stark behindert. Ich war als Teil der Schweizer Delegation letzten Dezember an der 25. Weltklimaverhandlung. Dieses Jahr hätten wir ebenfalls entschei-

dende Verhandlungen gehabt, die nun alle verschoben wurden. Dabei hat man immer gesagt: 2020 wird «the year to act». Wir haben auch auf dem grossen internationalen Parkett viel an Momentum verloren.

Knutti: Es könnte auch der Gedanke aufkommen, jetzt müssen wir zuerst der Wirtschaft helfen, da können wir uns nicht auch noch um Umweltschutz kümmern. Man hat aber wissenschaftlich gezeigt, dass Wirtschaft und Klimaschutz kein Gegensatz sind – sondern dass es auch hier langfristig günstiger kommt, wenn man das Problem löst, als wenn man zuwartet.

Wie reagiert die Wirtschaft?

Knutti: Anfragen aus der Wirtschaft haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Banken, Finanzdienstleister, selbst grosse, eher traditionell aufgestellte Firmen sagen ganz klar: Wir müssen uns mit dem Klimawandel auseinandersetzen. Diese Firmen erkennen, dass sie möglicherweise betroffen sind von zunehmenden Risiken, von sich änderndem Kundenverhalten und neuen Ansprüchen, von Haftungsfragen und mehr. Und sie sehen Chancen für Innovationen.

Graf: Banken haben bemerkt, dass sie reagieren müssen, auch weil viele junge Leute sagen: Ich will kein Konto bei einer Bank, die nicht nachhaltig ist. Oft reagieren die Banken aber nur vordergründig. Nötig wäre ein kompletter Wandel von einem destruktiven Businessmodell, das auf Ausbeutung der natürlichen Ressourcen basiert, hin zu einem Businessmodell, das in sich nachhaltig und solidarisch ist. Und da gibt es noch viel zu tun.

Das Problem ist, dass wir wissenschaftlich gesehen nur noch etwa zehn Jahre Zeit haben, um das 1,5-Grad-Ziel mit einer moderaten Wahrscheinlichkeit zu erreichen.

Knutti: Zugegeben – wir sind noch längst nicht so weit in Sachen Kreislaufwirtschaft, wie wir sein müssten. Aber der entscheidende positive Schritt ist, dass Teile der Wirtschaft nicht mehr gegen die Forschung argumentieren, sondern dass sie sagen: «Das Netto-Null-Ziel ist im Prinzip klar, wir richten uns in dieser Richtung aus.» Viele plädieren sogar dafür, dass die Politik klare Vorgaben und Rahmenbedingungen setzen soll.

Sind Sie optimistisch, dass wir es schaffen?

Knutti: Das 2-Grad-Ziel ist technisch machbar und wirtschaftlich bezahlbar. Was das 1,5-Grad-Ziel angeht, bin ich eher skeptisch. Die Reduktionsraten, die dafür nötig wären, sind so hoch, dass es mit dem heutigen System und dem Stand des Wissens schwer zu vereinbaren ist. Aber für mich ist das die falsche Frage. Entscheidender ist: Wie fangen wir an? Das Wichtigste ist doch, dass wir uns überhaupt auf den Weg machen. Natürlich werden wir dabei auch Fehler machen, aber wir werden auch lernen und es besser machen. Erst losgehen, wenn wir einen Masterplan für die nächsten 30 Jahre haben, halte ich für sinnlos.

Graf: Ich bin sehr optimistisch. Vielfach fehlt es einfach noch am politischen Willen. Corona hat aber gezeigt, dass wir schnell handeln können, wenn wir erkannt haben, dass es darauf ankommt.

Knutti: Wir sollten nicht nur das Problem sehen, sondern eine Vision entwickeln, wo wir hinwollen. Den Jungen ist es mit der Klimastreikbewegung gelungen, das Thema für sich positiv aufzunehmen und viele Menschen zu begeistern. Wenn es uns gelingt, diese Vision gemeinsam zu entwickeln, dann bin ich optimistisch. ■

* Dieses Interview ist erstmals in der Ausgabe 4/2020 des ETH-Magazins «Globe» erschienen. ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/globe.html

FREIDENKEN | SCHWEIZ



«Klar lassen wir uns impfen»

Die Freidenkenden wollen mit einer positiven Botschaft einen Beitrag dazu leisten, dass sich möglichst viele Personen impfen lassen. Nur so können wir das Virus in Schach halten. Machen wir uns also sichtbar mit der Aussage «Klar lasse ich mich impfen».

VON ANDREAS KYRIACOU

«Wir können Corona», verkündete Gesundheitsminister Alain Berset im Mai 2020 stolz. Die Aussage war nicht zuletzt als Zuspruch an die Bevölkerung gerichtet, die die Hygieneregeln recht gut befolgte. Doch sie war wohl auch als Eigenlob an den Politikbetrieb gerichtet. Gerechtfertigt war die Selbstbeweihräucherung allerdings kaum. Denn es hatte sich bereits im Frühjahr 2020 gezeigt, dass die politischen Instanzen und die öffentlichen Verwaltungen in Sachen Pandemiebekämpfung keineswegs prächtig aufgestellt waren. Das Bundesamt für Gesundheit war de-

facto führungslos und Daniel Koch, der die Abteilung für ansteckende Krankheiten leitete, war bereits mehrfach mit wissenschaftlich nicht haltbaren Voten aufgefallen. Und es wurde klar, dass weder er, der immerhin schon zwölf Jahre lang denselben Job machte, noch seine Vorgesetzten sich bemüht hatten, die Empfehlungen mehrerer längst vorliegender Berichte zur Pandemievorbereitung umzusetzen. Und auch in Bereichen, in denen die Kantone operativ zuständig waren, hielten sich die Erfolgsgeschichten in Grenzen. Weder funktionierte das Contact-Tracing noch gab es grossflächige staatliche Bemühungen, um Heime mit sicheren Besucherboxen oder Schulen mit Lüftungsanlagen auszustatten.

Ein gutes Jahr nach der Verkündung «Wir können Corona» können wir immerhin festhalten: Impfstoffe sind nun – zumindest bei uns – in einigermaßen ausreichender Menge vorhanden und

die Kantone haben gut funktionierende Impfzentren und andere Zugangsmöglichkeiten auf die Beine gestellt. Freuen wir uns also auf bessere Zeiten und tragen wir alle unseren Teil dazu bei, dass wir möglichst rasch dahin kommen.

Ein Hoch auf das Impfen

Impfen ist eine überaus wichtige und erfolgreiche Kulturtechnik. Ende des 18. Jahrhunderts merkten findige Beobachter, dass wer sich mit Kuhpocken infiziert hatte, nicht an Pocken erkrankte. Kuhpocken lösen beim Menschen nur einen leichten Verlauf aus und immunisieren gegen den viel gefährlicheren Menschenpockenvirus. Es war also von Vorteil, sich mit dem von der Kuh stammenden Erreger zu infizieren. (Das englische «vaccine», ist vom lateinischen Wort für Kuh, «vacca», abgeleitet.) Wir haben in den letzten 200 Jahren viel über das Immunsystem dazugelernt, entsprechend ausgefeilter

sind die heutigen Impfungen. Die in der Schweiz zugelassenen Corona-Impfstoffe haben sich als hochwirksam erwiesen. Sie schützen vor schweren Verläufen und reduzieren das Risiko, dass man als Infizierter andere ansteckt. Was gleich geliebt ist, sind die Kampfrufe der Impfgegner: Da wird von «Dreck» und «Gift» gesprochen, impfende Ärzte werden in Cartoons als Todbringer verunglimpft – wie vor 200 Jahren bei Kampagnen gegen die Pockenimpfung.

Mitglieder verleihen unserer Kampagne ein Gesicht

Setzen wir dem eine positive Botschaft entgegen: «Klar lasse ich mich impfen – aus Vernunft und Verantwortung.» Wir haben sieben Personen ausgewählt, die auf unseren Aufruf, mitzumachen, reagierten. Sie tragen nun unsere Botschaft auf Plakaten und Online-Inserten nach aussen. Doch nicht nur sie können der Kampagne ihr Gesicht verleihen. Mit Facebook-Rahmen und Vorlagen für Testimonials können alle Mitglieder aktiv mitmachen.

Für Details siehe frei-denken.ch/impfkampagne. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme. ■



RAT | GEBER

Zutritt nur für Geimpfte?

Die Impfungen gegen Covid-19 werden immer mehr Menschen zugänglich. Nach wie vor besteht in der Schweiz jedoch kein Impfwang. Fraglich ist daher, inwiefern der Staat und auch Private geimpfte Personen bevorzugen dürfen.

Gemäss einem aktuellen Gutachten im Auftrag des Parlaments darf – und sollte – der Staat geimpften Personen im Zuge der Lockerungen mehr Freiheiten zugestehen als Ungeimpften. Eine solche Ungleichbehandlung würde sich nämlich nicht an einem verpönten Merkmal wie der Rasse oder Hautfarbe ausrichten. Darüber hinaus würde so nicht ansteckenden Personen ihre durch den Staat ursprünglich aus einer Notlage heraus entzogene Freiheit bloss wiederhergestellt. Aus grundrechtlicher Optik liegt also keine Privilegierung, sondern vielmehr eine zulässige «Weniger-schlecht-Stellung» vor. Da staatliches Handeln aber stets gesetzmässig sein muss, bedürfte der Bund für eine tatsächliche Ungleichbehandlung eine Grundlage im (Not-)Recht. Ob der Bundesrat solches anordnen wird, ist zurzeit noch unklar.

Private hingegen dürfen ihre Dienstleistungen grundsätzlich anbieten, wem sie wollen. An dieser Ausgangslage ändert auch die Pandemie nichts. Es ist wohl zu erwarten, dass im Falle von raschen Lockerungen Private von sich aus Ungleichbehandlungen einführen würden. Sollte diese Situation zu unübersichtlich werden, müsste der Bund hier wiederum Richtlinien oder Empfehlungen abgeben.

Michael Suter
MLaw Rechtsanwalt und Notar

Haben Sie grundsätzliche rechtliche Fragen zu Religion, Gesellschaft und Ethik? Dann können Sie uns gern kontaktieren unter: rechtsberatung@frei-denken.ch

Ja zum Covid-Gesetz

ky. Der FVS-Vorstand empfiehlt einstimmig, das Covid-Gesetz anzunehmen. Eine Konsultation bei den Sektionsvorständen zeigt, dass die Parole vereinsintern breit mitgetragen wird. Über einzelne gesundheits- und wirtschaftspolitische Massnahmen wurde im Parlament hart gerungen, das Gesetz erfährt nun aber eine breite Zustimmung: Sämtliche Parteien befürworten es, einzig die SVP hat Stimmfreigabe beschlossen. Und selbst Organisationen wie GastroSuisse, die einzelnen Massnahmen sehr kritisch gegenüberstehen, plädieren für ein Ja. Sie wissen: Die Wirtschaftshilfen sind für viele Gewerbetreibende überlebenswichtig.

Interessanter ist deshalb ein Blick auf die Gegnerschaft: Zu den Wortführern gehören Personen wie Daniel Trappitsch und Christoph Pfluger. Trappitsch bestreitet die Existenz des Sars-Cov-2-Virus und wettet mit seinem Verein «Impfentscheid» seit Jahren gegen Impfungen. Pfluger gehört zu den Irrlichtern, die gleichzeitig die Ernsthaftigkeit der Pandemie bestreiten und behaupten, 5G sei wohl ein Auslöser.

Es ist augenscheinlich: Die Gegner agieren weder rational noch humanistisch.

FEEDBACK | FORUM

Leser- und Leserinnen-Forum

Die Ausgabe **freidenken** 4/20: «Wie wir gelernt haben, mit dem Töten zu leben»

Vegane töten normalerweise keine Insekten, weil diese sicher auch leistungsfähig sind. Sonst hätte die Evolution ihnen kaum eine oft ausgeprägte Fluchtmöglichkeit angezuchtet. Im Übrigen haben Insekten nicht nur Ganglien, sondern auch ein Gehirn, das zwar sehr klein ist, aber trotzdem den Begriff «zentrales Nervensystem» erlaubt. Aber unabhängig davon, wie leistungsfähig sie sind, es gibt eh kaum wichtige Gründe, sie zu töten. Das Gleiche gilt für Pflanzen: Wer auch diese schonen will, muss erst recht vegan werden. Weil die Nahrungsmittelproduktion durch das Verfüttern von

Pflanzen an Tieren riesige Kalorienverluste verursacht. Zudem könnte man durchaus nur von den Früchten der Pflanzen leben und müsste diese so gar nicht töten.

Das Fazit des Berichts könnte man also ändern: Wer höchstens leistungsfähige und auch von diesen möglichst wenig töten will, werde vegan, wer es gar nicht tun will, werde frutan. Beides würde «so nebenbei» vor allem unendliches Tierleid, aber auch Klimawandel, Welthunger, Artensterben, Regenwaldabholzung, Überfischung, Trümmerverschmutzung, Antibiotikaresistenzen, Zoonosen usw. entgegenwirken.

Renato Wernli, Sektion Ostschweiz

Ihre Meinung

Persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt per Mail verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

WIR IN DEN | MEDIEN

Hier finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die die Freidenkenden Schweiz betreffen: www.frei-denken.ch/medienecho



Karikatur: © Vera Bueller, selezione.ch

Versammlungen, Notizen



Wegen der Corona-Pandemie lassen sich kaum Veranstaltungen planen – oder nur unter Vorbehalt. Bitte informiert euch deshalb über die aktuelle Situation auf unserer Website: frei-denken.ch/event.

Wir treffen uns einmal monatlich auf Zoom zu einem virtuellen Bier. Die nächsten Daten sind: Di, 15. Juni, Mi, 14. Juli und Do, 19. August – jeweils ab 20 Uhr. Wir werden den URL und das Passwort kurz vor dem Termin bekanntgeben auf frei-denken.ch/virtuellesbier.

Rituale und Verschwörungstheorien

Die Sektionen Winterthur und Ostschweiz präsentieren 2021 eine gemeinsame Event-Serie. Die Vorträge finden sowohl vor Ort als auch online via Zoom statt.

Di, 18. Mai 2021, 20.00 Uhr:
Der grosse Homöopathie-Schwindel mit Christian Weymayr, Wissenschafts- und Medizinjournalist

Di, 13. Juli 2021, 20.00 Uhr:
Wie entlarvt man Fake News und Verschwörungstheorien? mit Andre Wolf, Content- und Social-Media-Koordinator bei mimikama.at

Di, 24. August 2021 oder Di, 31. August:
Wie man mit Fakten gegen Fake News kämpft mit Beat Glogger, Wissenschaftsjournalist und Gründer und Chefredaktor von higgs.ch. Details unter: frei-denken.ch/vortraege2021

Grosser Vorstand 2020/ Delegiertenversammlung 2021

Der Zentralvorstand hat nach einer Umfrage bei den Sektionen am 11. Mai beschlossen, die DV 2021 sowie die GV-Sitzung für 2020 (bereits verschoben) vom Juni in den Herbst zu verschieben. Wir hoffen, dass bis dann dank der guten Durchimpfung der Bevölkerung wieder Präsenzveranstaltungen möglich sind. Und möglicherweise lässt sich einer der Anlässe sogar mit einem interessanten FD-Event kombinieren...

«La Libre Pensée» gibt es wieder



Vor zwei Jahren hatte die Westschweizer Sektion der Freidenkenden ihr Zeitungs-Magazin vor allem aus finanziellen Gründen einstellen müssen. Nun erscheint es aber wieder vierteljährlich: in neuer Aufmachung und unter dem neuen Titel «La Libre Pensée». Allerdings ist dieser Titel nicht ganz neu. Es gab bereits 1866 eine

Zeitung namens «La Libre Pensée» – für die bescheidene Summe von 10 Cents pro Ausgabe.

Ein Probeexemplar kann bestellt werden via romandie@libre-pensee.ch.

Unsere Geschäftsstelle

Im vergangenen Herbst beschloss der Vorstand, die Geschäftsstelle auszubauen. Im Januar traten Simone Abt und Patrick Helfer je eine 60%-Stelle an. Patrick verlässt uns per Ende Juli wieder. Er hat die Impfkampagne massgeblich mitgestaltet und sich um den Jahresabschluss 2020 gekümmert. Der Vorstand wünscht ihm alles Gute auf seinem weiteren Berufsweg.

Kassier gesucht

Willst du den Kurs der Freidenkenden mitprägen und mithelfen, unsere Ziele zu erreichen? Der Zentralvorstand trifft sich einmal monatlich auf Zoom und tauscht sich dazwischen auf einer Collab-Plattform aus. Ideal wäre es, wenn sich ein neues Mitglied dem Bereich «Finanzen» widmen könnte. Interessiert?

Bitte melde dich bei Andreas Kyriacou: andreas.kyriacou@frei-denken.ch oder 076 479 62 96



Berühmte Atheisten:

Charles Darwin

Darwin versetzte mit seiner Evolutionstheorie dem christlichen Glauben den schwersten Schlag: Mit seiner Forschung über die Anpassung an den Lebensraum durch Variation und natürliche Selektion wurde die bibeltreue Schöpfungslehre grundlegend infrage gestellt. Dabei wollte Darwin ursprünglich das geruhame Leben eines Landpfarrers leben.

VON VERA BUELLER

Nachdem 1853 Darwins Publikation «Die Entstehung der Arten» erschienen war, fragte sich die viktorianische Gesellschaft, wie es um Darwins Glauben stand: Glaubt er an Gott und ein Leben nach dem Tod? Hält er die Evolutionstheorie und den Glauben für vereinbar? Was gilt nun? Er selbst hielt sich bezüglich solcher Fragen zeitlebens bedeckt, weil sie für ihn Privatsache waren und wissenschaftliche Werke unabhängig von den religiösen Vorstellungen des Autors Bestand haben sollten. Für den Biologieprofessor und Buchautor Richard Dawkins ist indes klar: «Darwin war der erste Mensch, der erkannte, weshalb er existierte, und damit jeglichen Aberglauben ablegte.»

Tief verwurzelter Unglaube

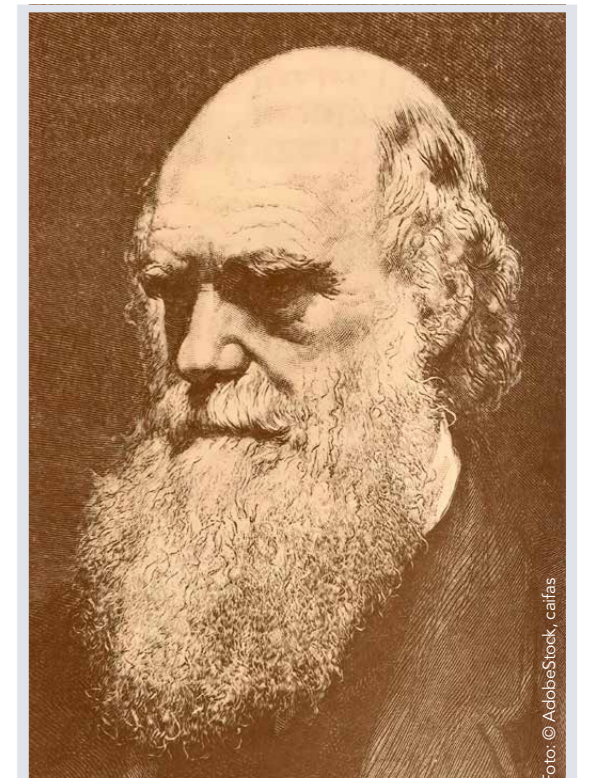
Wie diskret Darwin mit dem Thema Religion umging, belegen private Aufzeichnungen. Etwa über seinen Sohn George, der Astronom und Mathematiker war. In jungen Jahren wollte dieser eine Arbeit mit abschätzigen Bemerkungen über Gebete, göttliche Moralgebote und das Leben im Jenseits veröffentlichen. Der Vater riet indes zur Besonnenheit, «um nicht die Gefühle anderer zu verletzen». Dabei dachte er wohl vor allem an seine tiefreligiöse Frau, Emma Wedgwood. Dabei scheint der Unglaube in der Fa-

milie Darwin längst verwurzelt gewesen zu sein: Schon der Grossvater, Erasmus Darwin – ein berühmter Arzt – veröffentlichte 1794 ein naturphilosophisches Werk, das in deutscher, französischer und italienischer Übersetzung erschien und vom Papst auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Wie später sein Enkel, erfuhr Erasmus in England viele Anfeindungen und wurde als Atheist verketzert.

Trotzdem liessen die Eltern den 1809 geborenen Charles in einer anglikanischen Kirche taufen. Der Vater – ein angesehener Landarzt – stand zwar der Religion skeptisch gegenüber, doch die Mutter war eine fleissige Kirchgängerin. Und nachdem der junge Charles das Medizinstudium abgebrochen hatte, schickten ihn seine Eltern nach Cambridge, wo er den Beruf des Pfarrers erlernen sollte. In jener Zeit hegte Darwin keine Zweifel am Wahrheitsgehalt der Bibel.

Bibel als unanfechtbare Autorität

Doch eine fünf Jahre dauernde Weltreise auf dem Vermessungsschiff «Beagle» stellte alles infrage – allerdings nicht sofort: «An Bord der «Beagle» war ich ganz orthodox, und ich weiss noch, wie etliche Schiffsoffiziere laut über mich lachten, weil ich die Bibel als unanfechtbare Autorität in einer Frage der Moral zitierte», erinnerte sich Darwin später. Doch dann erlebte er Naturgewalten wie ein Erdbeben in Chile hautnah, ohne dass ein Gott durch Wunder ins Weltgeschehen eingegriffen hätte. Auch begegnete er verschiedenen Naturvölkern: Weshalb sollte ausgerechnet das Christentum und nicht irgendeine andere Religion den richtigen Glauben darstellen?



Kein Atheist, aber ein Agnostiker

Als Darwin Ende der 1830er-Jahre nach England zurückkehrte und die Aufzeichnungen der Reise auswertete, geriet er in einen inneren Glaubenskonflikt. Und als dann seine über alles geliebte Tochter Annie im Alter von nur zehn Jahren dem Scharlachfieber erlag, verlor Charles Darwin den letzten Rest seines Glaubens an die Existenz eines gütigen Gottes. Kaum eine Rolle bei seinem Glaubensverlust spielten offenbar seine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Denn ein Mensch könne zweifellos an einen lenkenden Gott glauben und gleichzeitig Evolutionist sein, war Darwin überzeugt. Der Glaube habe eine andere Basis als die Wissenschaft, nämlich das «innere Bewusstsein». Ein Atheist war Darwin also nie, aber ein Agnostiker.

Darwin starb 1882. Seiner Theorie schwor er nie ab. Dennoch fand er in gewisser Weise zurück zur Kirche von England, denn er wurde an der heiligsten Stätte der Nation beerdigt: in der Westminster Abbey. ■

Quellen: Der Bund 10.02.2009, NZZ 28.04.1882

Virtueller Welthumanistentag am 21. Juni

Der erste digitale Welthumanistentag findet statt am Montag, 21. Juni, von 20 bis 23 Uhr.

Wir müssen unseren humanistischen Feiertag ins Internet verlegen und nutzen dies als Chance, um gemeinsam

mit Gästen aus drei Kontinenten zu feiern. Seid auch dabei! Für Details siehe: welthumanistentag.ch.

Es nehmen teil:



- Alice Schönenberger, Ukulele-Spielerin mit Neigung zu Punk und schwarzem Humor (CH)



- Gunkl, Kabarettist mit scharfer Zunge und ausserordentlich klarem Verstand (A)



- Sasha Sagan, Autorin von «For Small Creatures Such as We: Rituals for Finding Meaning in Our Unlikely World» (USA)



- Shelley Segal, Sängerin mit säkular-humanistischem Repertoire (AUS), begleitet von Rob J Robertson und Prince Chapelle



- Patti Basler und Philippe Kuhn senden zusammen auf apocalypstv.ch Videobotschaften aus dem Corona-Lockdown

Klar hab ich mich impfen lassen!
Aus Vernunft und Verantwortung
gemeinsam gegen Covid-19

Franziska Illi, Mitglied Freidenkende Schweiz

frei-denken.ch
säkular . humanistisch . rational